

Verlässliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 105 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Samstag, den 21. Oktober 1933

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt:

Großer Tag
im Reichstagsprozeß
Seite 2

Garwin
(Observer) gegen Hitler
Seite 3

Görings unterirdischer Gang
Seite 4

Wied Oesterreich militärisch
besetzt?
Seite 8

„Nur durch Waffengewalt“

Was Hitler sagt, und was er wirklich will

Reichskanzler Hitler hat in seiner Rundfunkrede vom 14. Oktober geradezu überpazifistisch um Frankreich geäußert, ohne erhoört zu werden. Nun hat er dem Sonderkorrespondenten der „Daily Mail“ auf gestellte Fragen geantwortet und ganz im Stile früherer wilhelminischer Phrasologie den „stammverwandten germanischen“ Engländern gesagt, wie er sie liebt, und wie sehr sie das im Innern brüderlich geeinte und nach außen die Friedenspalme schwingende Hitlerdeutschland verkennen. Wir wollen dem Reichskanzler nicht unrecht tun. Darum beschränken wir uns darauf, seinen jetzigen Friedensreden das gegenüberzustellen, was er und die Seinen sonst über Krieg und Frieden zu sagen pflegen.

Hitler zu „Daily Mail“:

„Die Behauptung, daß das deutsche Volk sich mit Begeisterung auf den Krieg vorbereitet, ist eine und einfach unfaßbare Verkennung des Sinnes der deutschen Revolution.“

Professor Banse,

von der Regierung Hitler zum Professor der Wissenschaft berufen, mithin für die entscheidende Erziehung der deutschen Jugend auserwählt, sagt in seinem Buche „Bekehrung“, erschienen 1933: „Zwischen unserer während der Not und unserem kommenden Glück steht der Krieg. Es muß ein hoher, ein unerschütterlicher Glaube an den hohen ethischen Wert und den tiefen Sinn des Krieges geschaffen werden.“

Hitler zu „Daily Mail“:

„Glauben Sie, daß wir unsere Jugend, die unsere Zukunft ist, und an der wir alle hängen, nur erziehen, um sie dann auf dem Schlachtfeld zusammenschleichen zu lassen?“

Vizekanzler von Papen

in einer 1933 gehaltenen Rede: „Aus dem Pazifismus ist eine unkämpferische Lebensanschauung erwachsen... Der Geist von Langemarck und der Geist der nationalen Revolution ist ein und derselbe.“

Hitler zu „Daily Mail“:

„Die deutsche Jugend wird weder in den Arbeitslagern noch in der SA und den unterstehenden Formationen mit militärischen Kenntnissen versehen, die sie anreizen könnten, diese einzusetzen.“

Hitler „Mein Kampf“:

„Erst wenn dies in Deutschland begriffen sein wird, so daß man den Lebenswillen des deutschen Volkes nicht mehr in bloß passiver Abwehr verflümmern läßt, sondern zu einer energiegelassen aktiven Auseinandersetzung mit Frankreich zusammenfaßt, und in einem letzten Entscheidungskampf mit deutscherseits größten Schlachtzielen hineinstößt: erst dann wird man imstande sein, das ewige und an sich untrügbare Ringen zwischen uns und Frankreich zum Abschluß zu bringen; allerdings unter der Voraussetzung, daß Deutschland in der Vernichtung Frankreichs wirklich nur ein Mittel sieht, um danach unserem Volke endlich an anderer Stelle die mögliche Ausbeutung geben zu können.“

Hitler zu „Daily Mail“:

„Niemand von uns denkt daran, daß Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen. Wir möchten aber alle hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen bereits leidenschaftlos besprochen und verhandelt werden... Die Frage der Zuteilung kolonialer Gebiete, ganz gleich wo, wird niemals für uns die Frage eines Krieges sein.“

Hitler „Mein Kampf“:

„Darüber muß man sich doch wohl klar sein, daß die Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete nicht durch seltene Anrufungen des lieben Herrgotts erfolgt oder durch fromme Hoffnungen auf einen Völkerverbund, sondern nur durch Waffengewalt... Daß man verlorenen Gebiete nicht durch die Jungensfertigkeit geschlossener parlamentarischer Mäntel zurückgewinnt, sondern nur durch ein geschlossenes Schwert zu erobern hat, also durch eigenen Kampf.“

Hitler zu „Daily Mail“:

„Deutschland hat zwei Menschen auf seiner Bodenschale. Es liegt im Interesse der Welt, einer großen

Nation die erforderlichen Lebensmöglichkeiten nicht vorzuenthalten.“

Nationalsozialistisches Parteiprogramm

„Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschland, Aufrichtung eines geschlossenen Nationalstaates, der alle deutschen Stämme umfaßt, alle, die deutschen Blutes sind, ob sie heute unter dänischer, polnischer, tschechischer, italienischer oder französischer Oberhoheit leben, sollen in einem deutschen Reich vereint sein... Wir verzichten auf keinen Deutschen im Sudetendeutschland, in Elsaß-Lothringen, in Polen, in der Völkerbundkolonie Oesterreich und in den Nachfolgestaaten des alten Oesterreich.“

Hitler zu „Daily Mail“:

„und zwar auf die Frage, ob Deutschland von den bestehenden internationalen Verpflichtungen (zu denen auch der Versailler Vertrag gehört) sich für befreit halte: „Was wir unterzeichnet haben, werden wir nach unserer besten Fähigkeit erfüllen.“

Hitler „Mein Kampf“:

„Was konnte man aus dem Friedensvertrag von Versailles machen? Wie konnte dieses Instrument einer maßlosen Entwertung und schmachvollsten Erniedrigung in den Händen einer wackelnden Regierung zum Mittel werden, die nationalen Leidenschaften bis zur Siedehitze aufzupeitschen! Wie konnte bei einer genialen propagandistischen Verwertung dieser schändlichen Grausamkeiten die Gleichgültigkeit eines Volkes zur Empörung und die Empörung zur heiligen Wut gesteigert werden! Wie konnte man jeden einzelnen dieser Punkte dem Gehirn und der Empfindung dieses Volkes solange einbrennen, bis endlich in 60 Millionen Köpfen, bei Männern und Weibern, die gemeinsam empfundene Scham und der gemeinsame Haß zu jenem einzigen seuerigen Flammenmeer geworden wäre, an dessen Blut dann hochhart ein Wille emporstieg und ein Schrei sich herausdrückte: „Wir wollen wieder Waffen!“

Hitler zu „Daily Mail“:

„Sie werden verstehen, daß eine Regierung und ein Volk, die vor solchen Aufgaben stehen, gar keinen anderen Wunsch haben können als den nach Ruhe und Frieden.“

Hitler „Mein Kampf“:

„Das wichtigste ist zunächst die Tatsache, daß eine Annäherung an England und Italien in keiner Weise eine Kriegsgefahr an sich heraufbeschied. Damit aber würde der Bund Deutschland die Möglichkeit haben, in aller Ruhe diejenigen Vorbereitungen zu treffen, die im Rahmen einer solchen Koalition für eine Abrechnung mit Frankreich so oder so getroffen werden müßte.“

Der Reichskanzler hat in diesem Interview nicht, wie Göbbels vor einigen Tagen in einer derartigen Unterredung, die Hoff- und Kriegspartien der Programm-Bibel „Mein Kampf“ preisgegeben und den Nationalsozialismus außenpolitisch als entwicklungs-fähig bezeichnet. Das kann er als päpstlicher Führer der Bewegung nicht wagen. Sein Buch gilt in den nationalsozialistischen Massen als unumstößliche Wahrheit. Dieses Buch, dieser Leitfadens zum Bürgerkrieg nach innen und zum Befreiungskrieg nach außen ist ihr Glaube. Was der Reichskanzler den Ausländern erzählt, hält jeder deutsche Nationalsozialist für Täuschungskünste, und darin hat er recht.

„Geschicktes Manöver“

Paris, 20. Okt. Das Interview Hitlers mit einem Mitarbeiter der Daily Mail wird von der französischen Presse ausführlich wiedergegeben, aber kaum anders kommentiert, als die vorausgesetzten Erklärungen des Reichskanzlers. Nur das katholische Blatt L'Aube zieht daraus den Schluß, daß Deutschland nichts anderes als den Frieden suche, und fragt, warum also nicht eine direkte Aussprache annehmen? Die übrigen Blätter — es sind in der Hauptsache rechtsstehende — wollen in den neuen Erklärungen nichts anderes erblicken, als ein geschicktes Manöver, durch das entweder das ganze Problem auf das Viermächteabkommen abgehoben oder Frankreich isoliert werden solle.

Dr. Richard Kern:

Brauner Bettelstaat

Zum erstenmal ist der Augustausweis über die Steuereinnahmen des Reichs auf einen weniger zuverlässigen Ton gestimmt. Freilich wird noch immer nicht offen zugegeben, daß die Einnahmen Monat für Monat hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind. Aber die Erklärungen, die für diese Rückgänge gegeben werden, sind so offenkundig falsch, kindisch oder an den Haaren herbeigezogen, daß selbst dem Leichtgläubigsten die Wahrheit kaum verborgen bleiben kann.

Charakteristisch ist und für die Wirtschaftslage besonders bezeichnend, daß die Zölle und Verbrauchssteuern in ihrem Ergebnis noch stärker zurückgeblieben sind als die Besitz- und Verkehrssteuern. Sie lieferten im August nur 533,2 Millionen gegen 538,6 im Vorjahr. In den ersten fünf Monaten des Etatsjahrs brachten gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr weniger: Zölle 67,1, Tabak 13, Biersteuer 15,7 Millionen Mark. Die Salzsteuer brachte erst 19 Millionen gegenüber einem Jahres-Soll von 65 Millionen.

Der Rückgang bei den Zöllen ist einerseits eine Folge der anhaltenden Schrumpfung des deutschen Außenhandels, andererseits der Beweis, daß die deutschen Zölle schon so unsinnig hoch geworden sind, daß sie die Einfuhr zum Teil vollständig verhindern und insolge dessen keine Erträge mehr liefern. Die Uebersteigerung des Protektionismus führt so zu einer direkten Gefährdung des Gleichgewichts im Etat. Den Rückgang bei der Tabaksteuer erklärt das Finanzministerium wohl zutreffend aus dem Uebergang des Verbrauchs zu billigeren Sorten, was ja nur der Ausdruck der Verschlechterung der allgemeinen Lebenshaltung ist. Kindisch ist es dagegen, den Rückgang bei der Biersteuer auf Verbrauchswandlungen zurückzuführen, da diese doch nicht gerade in den letzten fünf Monaten eingetreten sind oder sich verschärfert haben. Vielmehr geht aus einem Bericht der rheinisch-westfälischen Brauindustrie, der auch schon das dritte Quartal dieses Jahres umfaßt, sehr deutlich hervor, daß der Bierabsatz noch eine weitere Verminderung gegenüber dem schon sehr schlechten Vorjahr erfahren hat. Am merkwürdigsten ist das Zurückbleiben der Salzsteuer, da ja am Salz nur bei äußerster Armut gespart wird.

Bei den Besitz- und Verkehrssteuern ergaben sich im August 315,6 gegen 321,9 Millionen, in den ersten fünf Monaten 1608,4 gegen 1600,4 Millionen. Die Lohnsteuer, die bereits in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli um 18,8 Millionen Mark gegenüber dem Vorjahr zurückgeblieben war, ist auch im August weiter gesunken, ohne daß charakteristischer Weise die genaue Zahl angegeben wird.

Aus dem Ausweis erfährt man auch ein interessantes Detail. Die neu eingeführte Ehestandshilfe wird nicht, wie bei ihrer Einführung angegeben wurde, etwa ganz für Ehestandsdarlehen verwendet, sondern ein Teil, bisher im ganzen 9 Millionen, wird dem Haushalt zugeführt. Zusammenfassend ergibt sich, daß in den ersten fünf Monaten die Einnahmen um rund 165 Millionen hinter den Einnahmen des Vorjahres zurückgeblieben sind. In diesem Etat hat aber der Finanzminister die Einnahmen noch um 233 Millionen höher angesetzt als die vorjährigen. So bestätigt sich immer wieder, daß der laufende Etat, weit davon entfernt im Gleichgewicht zu sein, mit einem um so größeren Defizitenden muß, als ja durch neue Steuerermäßigungen, durch die erzwungene Uebernahme eines Teiles der Wohlfahrtslasten der Gemeinden und die unkontrollierten Ausgaben die Belastung immer größer wird.

Deshalb wird auch die Finanzwirtschaft immer an archaischer Dringende Aufgaben, die aus Etatmitteln zu erfüllen des Staates Pflicht wäre, werden in immer größerem Umfang durch die sogenannten Spenden und Opfer notdürftig und unvollständig erfüllt. Diese Spenden sind in Wirklichkeit genau so zynische weise Abgaben, wie echte Steuern. Aber die Diktatur scheut sich zuzugeben, daß sie neue Steuern erheben muß und deswegen diese Spenden, die sich dadurch auch zu ihrem Nachteil von Steuern unterscheiden, daß sie der Forderung sozialer Gerechtigkeit in keiner Weise genügen, in der Hauptsache

Japan mit der Brandfackel

Explosiver Boden im Osten

Tokio, 20. Oktober. (Insa.)

Die Agentur „Dempa Jasin“ teilt mit, daß der Kriegsminister Arai bei der Beratung der fünf Minister auf der Wichtigkeit einer Vertiefung der Rüstungen besteht. Er wies dabei auf die komplizierte internationale Lage Japans, insbesondere auf die Zuspitzung der Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion hin. Der Außenminister Hirota antwortet dem Kriegsminister, daß die Beziehungen mit der Sowjetunion sehr gespannt seien, jedoch seiner Meinung nach „noch genügend Möglichkeiten friedlicher diplomatischer Lösungen der bestehenden Differenzen zwischen Japan und der Sowjetunion, sowie Möglichkeiten der friedlichen Lösung des Problems der Beziehungen Japans zu den anderen Staaten vorhanden seien.“ „Dempa Jasin“ meldet weiter, daß sich der Premierminister Saito an der Diskussion kaum beteiligte, obwohl bekannt sei, daß er dazu neigt, Hirota zu unterstützen.

Alle Zeitungen weisen auf die gegenwärtigen Luftmanöver, die die größten seit Bestehen der japanischen Luftflotte sind, hin. Am dritten Tage wurde ein Luftüberfall auf die Stadt Keno mit dem Schlussschlag zweier Luftgeschwader von insgesamt 80 Flugzeugen initiiert. Zur Beobachtung der Manöver traf der Kriegsminister ein.

In Yokohama traf die schwimmende U-Bootbasis der britisch-pazifischen Flotte ein. Die U-Boote bleiben zwei Wochen in Yokohama und fahren dann in die chinesischen Gewässer zurück.

Stalin sieht es kommen...

Die „Waller Nationalzeitung“ (Nr. 458) schreibt: „... Heute hat es die japanische Ueberheblichkeit und Ländergier dahin gebracht, daß Stalin in einem Krieg mit Japan als Verteidiger der russischen nationalen Idee erscheint. Selbst ein Teil der russischen Emigranten, die alle den Sturz des bolschewistischen Regimes erhoffen, stellt sich an Stalins Seite, verteidigt die russische Weltgeltung an der Küste des Stillen Ozeans, leibt dem Kommunismus seine moralische Stütze: das Bewußtsein der guten Sache, die dem Faschismus fehlt, ist des Diktators beste Kraft. Der „Tempo“ hat wohl Japan wie Russland aufs ernste verwarnt, einen Krieg vom Zaun zu brechen, sicher bemüht man sich in den Außenministerien der Großmächte, den Frieden im Osten zu erhalten, aber Stalin dürfte es wagen, wozu sich die europäischen Staatsmänner dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber nicht entschließen können: den Entschluß zu einem Präventivkrieg. „Bis hierher und nicht weiter“ ist, nach dem Moskauer Berichterstatter des „Sozialistischen Boten“, die Parole, der Stalin gebort. Der russisch-japanische Krieg wird von der russischen öffentlichen Meinung als unabwendbar angesehen, und Stalin wird wohl nicht mehr vor der Entscheidung stehen, sondern schon entschieden haben.“

Immer wieder die Arbeiter und Angestellten treffen, während die Reichen sich mit einem kleinen Bruchteil dessen Iso kaufen, was die Armen zu bezahlen haben. Bei der so laut gepriesenen Winterhilfe handelt es sich für die Arbeiter und Angestellten in Wirklichkeit um eine Erhöhung der Lohnsteuer von 2 bis 5 Prozent und streng wird kontrolliert, daß diese „freiwillige“ Spende vom Arbeitgeber einbehalten und abgeführt wird. Dasselbe gilt für die Beamten. Der preussische Minister des Innern hat für die Angehörigen der Polizei und Landjäger ein Besoldungszug von 1 bis 2 Prozent des Nettoeinkommens angeordnet. Die Beträge werden, so heißt es in dem Erlaß, wie „die Spende für die nationale Arbeit durch die gehaltshaltenden Stellen einbehalten und an die vereinbarte Stelle des Winterhilfswerks abgeführt.“ Eine ähnliche Regelung ist für die Angehörigen der Wehrmacht getroffen. Aber auch die Bauern müssen dran glauben, nachdem offenbar die Freiwilligkeit ihres Opfersinns trotz aller Volksgemeinschaft bisher kein befriedigendes Ergebnis gehabt hat. Der Landesbauernführer Dr. Wagner erläßt an die Bauern im Rhein-Main-Gebiet folgenden Aufruf:

Ich bestimme, daß jeder Bauer pro Morgen angebauter Kartoffelfläche 15 Zentner, pro Morgen angebauter Getreidefläche 10 Pfund abzuliefern hat. Alle anderen Spenden sind freiwillig und willkommen. Ich mache darauf aufmerksam, daß dies die erste und letzte Lebensmittel-sammlung in diesem Winter ist und keine Organisation der Partei oder irgendwelche Wohlfahrtsverbände Lebensmittel sammeln dürfen. ... Es gilt, den Willen des Führers zu befolgen, es schließt sich keiner aus.“

Auf der anderen Seite reißen die Erlasse des Wirtschaftsministers, des „politischen Beauftragten“ und anderer Stellen gar nicht mehr ab, die sich in den schärfsten Worten gegen jede Nötigung und Denunziation der „Wirtschaftsführer“ wenden. Zwangssteuer bei den Arbeitern und kleine Almosen bei den Reichen, darin enthält sich wieder der nationalkapitalistische Charakter der Hitlerdiktatur!

Gleichzeitig aber verübt Hitlers Reichsfinanzministerium einen neuen Streich. Es hat den Reichsbeitrag für die Wohlfahrtshilfe, der im September noch 65 Millionen Mark betrug, auf 55,8 Millionen Mark herabgesetzt, trotz der Not der Gemeinden, die nun ihrerseits versuchen werden, den Druck auf die Arbeitslosen weiterzupflanzen!

Diese anarchische Finanzgebarung ist aber nur das Spiegelbild der prekären Wirtschaftslage. Eines ihrer Merkmale ist die andauernde Abnahme im Geschäftsumfang der Banken, die mit der Schrumpfung der Einlagen Hand in Hand geht. Diese Schrumpfung widerspricht der immer wieder behaupteten Belebung der Wirtschaft. Deshalb werden immer neue Ausreden erfunden, die diesen Widerspruch erklären sollen. Jetzt ist man auf die Behauptung verfallen, daß Detailhandel und Handwerk die aus den angeblichen Neueinstellungen von Arbeitern in der Industrie ihnen zullehrenden Mittel vor allem an Sparkassen und Genossenschaften weiterleiten. Das bedeutete entweder, daß bei Handwerk und Einzelhandel noch eine Verkleinerung der Warenlager erfolgt, oder daß die Einkommens- und Sparbildung dort wieder wesentliche Fortschritte machte. Warum aber in aller Welt soll der Kleinhandel die Lager gerade in einem Augenblick verkleinern, wo der Absatz steigt und er allen Grund hätte, die Lager zu vergrößern? Und was wird aus der Wirtschaftsbelebung, wenn die Lager immer verkleinert werden? In Wirklichkeit sagt diese Erklärung nichts anderes, als daß ein Teil der den Banken entzogenen Einlagen in die Sparkassen abwandert und daraus, nicht aus dem Anwachsen der Sparfähigkeit, erklärt sich die Einlagezunahme bei den Sparkassen.

Diese Entwicklung bildet auch den Hintergrund für einen recht eigenartigen Konflikt zwischen den Sparkassen und den Banken, der auf dem Sparkassentag in Leipzig mit großer Erbitterung ausgefochten worden ist. Die Banken möchten die Konkurrenz der Sparkassen gewaltsam mit Staatshilfe einschränken und finden bei diesem eigennütigen Bestreben einen Helfershelfer bei Herrn Schacht, dem Leiter der Bankenquote. Die Sparkassenorganisation hat kein Enquetereserfat erhalten und ein schon gegebener Auftrag wurde wieder zurückgezogen. Die Banken möchten den Personalkredit der Sparkassen, ihre Organisation des bargeldlosen Geldverkehrs und ihre Berechtigung, Einlagen über eine bestimmte Höhe anzunehmen, aufs Empfindlichste einschränken, um den eigenen Geschäftsbereich auf Kosten der gemeinnützigen Institute auszuweiten. Daß Schacht, dieser entrangierte Vertreter des Privatkapitals, dabei auf Seiten der Banken steht, ist selbstverständlich und ebenso, daß er dabei die Unterstützung von Hitler und Schmitt hat. Gerade deshalb ist es nicht uninteressant, daß Herr Feder auf dem Sparkassentag erschien, um die Sparkassen seiner Unterstützung zu versichern und zugleich seine Revanche für die Niederlage zu nehmen, die ihm Schacht bei den Verhandlungen der Bankenquote beigebracht hat. Auf den Ausgang dieses Konflikts zwischen Banken-Eigennutz und Sparkassen-Gemeinnutz könnte man gespannt sein, wüßte man nicht, daß die Hitlerdiktatur noch immer zulezt für den Nutzen des Kapitals gegen den Nutzen der Gemeinschaft entschieden hat.

Der Henker

In Chemnitz zwei Todesurteile

Chemnitz, 18. Okt. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatten sich der Währungs-Schloffer Beck und der Währungs-Blaubbinder Marquardt wegen angeblicher Ermordung des SS-Mannes Frisch und wegen angeblichem verurteilten Mordes an dem SS-Mann Diehner am 4. April vorigen Jahres zu verantworten. Ein SS-Lautsprecherwagen war damals von einem Trupp von etwa 25 Kommunisten mit Feuerwaffen überfallen worden. Bei dieser Gelegenheit wurde Diehner schwer verletzt, während Frisch an den Folgen einer Schußverletzung wenige Tage später starb. Die beiden Kommunisten waren von dem damaligen Truppführer Hartmann während der Schuttschick verraten worden. Beck und Marquardt wurden wegen vollendeten Mordes zum Tode und wegen verurteilten Mordes zu je zehn Jahren Zuchthaus und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Beschimpfung des Völkerbundes

„Jüdisch — marxistisch — antifaschistisch“

Saltamatisch läßt sich das Contid Büro über Deutschlands außenpolitische Haltung berichten:

Die Erfahrung, die Deutschland durch langjähriges geduldiges Ausscharren an den verschiedenen Konferenzen erworben hat, beweist, daß die in Genf eingeschlagenen Methoden verfehlt und die dort geschaffenen Einrichtungen zur Unfruchtbarkeit verurteilt sind.

Der chinesisch-japanische Streitfall mit seiner Beweiskämpfung für das Unvermögen des Völkerbundes, auch nur die Zurückziehung eines einzigen Soldaten aus einem mit Krieg überzogenen Gebiet zu erreichen, hat überall zu denken gegeben und den deutschen Entschluß erleichtert. Dazu kam als anfallsgebender Faktor neben dem negativen Verlauf der Abrüstungskonferenz der Eindruck der letzten Völkerbunderversammlung, auf der eine Reihe von Staaten sich unter Verletzung aller Gepflogenheiten effektive Eingemischungsveruche in die innere deutsche Politik leisten zu können. Jedem der Völkerbund sich zum Sprechsaal jüdischer und marxistischer Reklamationen und zu einem

antifaschistischen Massenmeeting machen ließ, verzichtete er das letzte Recht, als umfassende Organisation der Kulturwelt zu gelten. Deutschland wird sich an derartigen Massenveranstaltungen, die eine Karikatur der internationalen Zusammenarbeit sind, nicht mehr beteiligen.

Ruhepause?

Englische Bedenken gegen Weiterberatung der Abrüstungsfrage

London, 20. Okt. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, in britischen Kreisen läßt man den Plan, Büro und Hauptausmaß der Abrüstungskonferenz in der nächsten Woche wieder einzuberufen, nicht unbedingt. Es werde eine Ruhepause im internationalen Streit für notwendig gehalten. Außerdem sei man der Ansicht, daß es auch zwecklos wäre, in Deutschlands Abwesenheit eine Abrüstungskonvention auszuarbeiten.

Daladiers Innerpolitischer Kampf

Um die Finanzreform

Paris, 20. Okt. Das Plenum der Kammer wird erst am Sonntag mit der Beratung der Finanzvorlage der Regierung beginnen können, da der Finanzausschuss der Kammer voraussichtlich erst heute die Prüfung der Vorlage beendigt haben wird. Die schwierige Frage einer 6prozentsigen Kräftesteuer dürfte heute vormittag im Ausschuss zu scharfen Auseinandersetzungen führen, da die Sozialisten sich einmütig gegen eine derartige Besteuerung ausgesprochen haben. In der Tat laufen aus dem ganzen Lande Protestkundgebungen gegen diese und gegen andere Beschlüsse der Regierung auf finanziellem Gebiet ein. Die Lage ist für die Regierung etwas kritisch geworden. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß von radikaler Seite der Versuch gemacht wird, die Einheitsfront der Linksparteien durch eine gemeinsame Beratung zu erhalten.

Die Sozialisten stehen dem Vorschlag, eine sogenannte Delegation der Linksparteien zusammentreten zu lassen, bisher nicht sympatisch gegenüber, obwohl der Führer der Sozialisten, Leon Blum, geglaubt hat, für seine Gruppe eine Zusage geben zu können. Die abwartende und man könnte sagen feindselige Haltung der Sozialisten erklärt sich zum Teil aus den Schwierigkeiten, die bei den Sozialisten selbst wegen der verschiedenen Tendenzen zutage getreten

sind. Man spricht heute unumwunden davon, daß vielleicht anlässlich der Beratung über die Finanzvorlage der Druck zwischen den beiden Flügel der sozialistischen Partei vorgezogen werden könnte. Ministerpräsident Daladier soll beabsichtigen, am Sonntag bei Beginn der Plenarberatung mit einem energiegelassen Appell vor die Kammer zu treten. Wie ernst die Lage für die Regierung werden könnte, geht auch aus den Presseäußerungen hervor, die bereits heute den Sturz der Regierung voraussetzen. Man muß derartige Erklärungen mit Vorsicht aufnehmen, doch verdienen sie, verzeichnet zu werden. U. a. schreibt „Echo de Paris“: Das Ungeheuer dieses Finanzplanes wird zugrundegehen und Daladier mit ihm. Man kann sich eines Gefühls des Mitleids mit diesem Ministerpräsidenten nicht erwehren, der es weder an gutem Willen noch an höchsterigen Gefühlen hat fehlen lassen. Er hatte eine prächtige Gelegenheit, Energie und Charakter zu beweisen und als Führer vor das Land zu treten, das sich nach Autorität sehnt. Nötigenfalls hätte er an die Öffentlichkeit gegen das durch innere Zwistigkeiten zerrissene ohnmächtige Parlament appellieren können. Selbst wenn er gestürzt worden wäre, würde sein Sturz sein Prestige nur erhöht haben. Leider hat er das nicht begriffen. Statt als Führer aufzutreten, macht er den Eindruck eines Bracks, das sich im Schlepptau des Kartells befindet. Daladier wird also wahrscheinlich fallen. Aber was dann? Angeht ... herauszufindenden Ereignisse findet man nur Zwerg.

Großer Tag im Reichstagsprozeß

22 Zeugen werden aufgerufen

20. Verhandlungstag

Berlin, 20. Okt. Der Reichstagsbrandhisterprozeß hat heute einen großen Tag. Zwar war zu den Publikumsplätzen auch an den vorhergehenden Tagen der Andrang unverständlich, auf den Presseplätzen jedoch waren schon beachtliche Mästen entstanden. Das hat sich heute wieder geändert, auch der Andrang der Presse, namentlich der Vertreter des Auslandes, ist wieder außerordentlich stark.

Die Zeugenliste für die heutige Verhandlung ist umfangreich wie nie zuvor. Nicht weniger als 22 Zeugen sind für heute geladen. An erster Stelle der Zeugenliste steht Polizeipräsident Heines, Breslau. Heines wird jedoch nicht als Zeuge erscheinen. Er hat telegraphisch mitgeteilt, daß er noch bis Ende des Monats in Italien festgehalten sei. Dagegen werden die für den Aufsehbalt des Polizeipräsidenten Heines am Tage des Reichstagsbrandes gleichzeitig geladenen Zeugen vernommen werden. Es folgen dann auf der Zeugenliste der Polizeipräsident Graf Heildorf, Potsdam und einige Zeugen, die seinen Aufsehbalt am Tage des Brandes bezeugen sollen, sowie Oberleutnant Schulz und seine Frau. Als weitere Zeugen stehen auf der heutigen Liste der von H. Dr. Teichert benannte Stadtrat Ahrens, Berlin und der Direktor beim Reichstage Geh. Rat Galle.

Zu Beginn der Verhandlung ruft der Vorsitzende die zohreidenden Zeugen auf. Er teilt mit, daß Polizeipräsident Heines telegraphisch mitgeteilt habe, daß er sich z. B. in Italien aufhalte. Der Oberstaatsanwalt weist darauf hin, daß Heines erst Ende des Monats zurückkomme. Er behalte sich seine Entscheidung darüber vor, ob es nach der Vernehmung der Zeugen aus Gleiwitz notwendig sein werde, ihn aus dem Urlaub zurückzurufen.

Nach einem Hinweis auf die Bedeutung der heutigen

Reugenaufrufen erklärt der Vorsitzende, daß in dem sogenannten Braunsch u. a. behauptet worden ist, unter Führung des Polizeipräsidenten Heines, des Oberleutnants Schulz und des Polizeipräsidenten Grafen Heildorf seien SA-formationen durch den unterirdischen Gang in den Reichstag eingedrungen und hätten den Brand angelegt. Von der Liebe soll dabei gewesen sein. Heute sollen nun Zeugen darüber vernommen werden, ob die in diesen Beschuldigungen genannten Personen am Tage des Reichstagsbrandes in Berlin gewesen sind.

Als erster Zeuge wird Josef Bonn, der Inhaber des Hotels „Haus Oberslesien“ in Gleiwitz, vernommen. Polizeipräsident Heines habe in seinem Hotel vom 25. Februar bis 28. Februar nachmittags gewohnt. (Der Zeuge überreicht das Gästebuch.) Am 27. Februar abends habe Polizeipräsident Heines in der Neuen Welt einen Vortrag gehalten. Während seiner Abwesenheit erhalten wir die Radiomeldung, daß der Reichstag brennt. Als wir gerade unter dem Eindruck dieser Meldung standen, kam Polizeipräsident Heines von seinem Vortrag in das Hotel zurück. Der Zeuge überreicht eine Gleiwitzer Zeitung vom 28. Februar, in der ein großes Bild abgebildet ist, auf dem man den Polizeipräsidenten Heines inmitten der großen Versammlung sieht, die am 27. Februar abends in Gleiwitz abgehalten wurde. H. Dr. Saß fragt, wo Heines am 28. Februar, am Sonntag, gewesen sei. Es wird nämlich behauptet, daß er am Sonntag in Berlin war und einen sogenannten Generalappell der Brandhisterkolonne abgehalten hat. Zeuge: An diesem Sonntag war Polizeipräsident Heines bei einem SA-Aufmarsch auf dem Adolf-Hitler-Platz. Das geht übrigens auch aus der Zeitung hervor.

Die Verhandlung dauert an.

Friede oder Barbarei?

Eine Zensur-Komödie

Der „Observer“ und Deutschland von 1919 bis 1933

Von J. L. Garvin

Das hervorragende Londoner Blatt „Observer“, dessen Herausgeber, J. L. Garvin, einer der geschicktesten englischen politischen Schriftsteller ist, wurde in Deutschland verboten. Es darf ab 20. Oktober wieder erscheinen. Hören wir, was er über das Verbot und zugleich über Hitler's Deutschland schreibt:

„Man hat das Gefühl, als ob ein Skorpion unter jedem Stein läge“, so sagte einmal der Philosoph Erasmus von der Tyrannen Heinrich VIII. Heute haben wir aktuelle Beispiele. Das Spigel-Deutschland von heute ist kein einladender Aufenthaltsort mehr. Deutschland lebt in dauernder Erregung, aber es ist nicht glückselig, in dauernder Borahnungen stehen drohend hinter den bombastischen Festlichkeiten. Herrn Hitlers kreischende Feierlichkeit hat niemals Humor gekannt, nicht mal die Ironie. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich grundlegend von Cromwell und Lincoln — von Bismarck gar nicht zu reden, der trotz seiner „Eisernen“ ein Falstaff geblieben ist. — Aber die unbewußten Humorstücken sind manchmal die besten...

Der „Observer“ ist einer der treuesten Freunde gewesen, die das deutsche Volk jemals gehabt hat. Als die Deutschen in der tiefsten Tiefe ihres Elendes waren, und die Zahl ihrer Freunde sehr gering war, haben wir uns für sie eingesetzt. Jetzt ist der „Observer“ als einzige Zeitung in Berlin verboten worden. Das ist die eine Seite des Zwangs, aber es gibt noch eine andere. Die Art und Weise des Verbotes nämlich macht diese kleine Angelegenheit zu einer unbezahlbaren Komödie.

1

Es fing vor 14 Tagen an, als die Polizei ganz Hamburg durchsuchte, um den „Observer“ zu finden, damit diese schredliche Zeitung in der Besetzung verschwinde. Jetzt sind wir offiziell bis zum 20. Oktober verboten, bis zum nächsten (heutigen) Freitag also. Die Wahl dieses Datums ist ein artiges Geheimnis, aber das Ende ist nicht abzusehen. Wir stehen unter zeitweiser Exkommunikation. Wenn wir unsere Meinungen betonen können, wird die Polizei uns wieder erlauben. Wenn nicht, trifft uns ein neuer Bannstrahl. Wir werden dann in aller Form und für alle Zeiten exkommuniziert werden.

Der Fall liegt so, daß eine britische Zeitung über eine der wichtigsten Fragen, die angeblich die Welt interessieren, sich nach der Laune einer fremden Zensur richten soll. Für alles Geld in der Welt können wir das mit Verlaub nicht tun.

Man möge die Begriffe nicht verwechseln. Es gibt hier eine reinliche Scheidung der Ausgangspunkte. In ihrem eigenen Lande tun die Nazis, was sie wollen; das ist ihre Sache. Auf britischem Boden sagen wir, was wir zu sagen haben, das ist unsere Sache. Die Nazis mögen nicht versuchen, aus diesen beiden Dingen einen unanständigen Rudei-Ruddle zu machen. Sie mögen den „Observer“ verbieten, aber sich hüten vor der absurden Idee, daß das vorläufige Verbot bis zum 20. Oktober ihnen die Möglichkeit eines trüben Handels geben könnte. Ihre eigene Presse haben sie vollkommen verflaut. Durch die letzten Maßnahmen werden die deutschen Journalisten in Gehorham erzogen und in Unterwürfigkeit gedrillt. Sie mögen ihren Dakenkreuz-Terror für sich behalten. Die Nazis führen das Wort „Macht“ dauernd so groß im Munde. Aus unserm Munde mögen sie gleich machtwort die Versicherung nehmen, daß die Freiheit der englisch-sprechenden Presse beiderseits des Atlantischen Ozeans der mächtigste aller Faktoren, die Bismarck die Imponderablen der Welt nannte, bleiben wird.

2

Wir behandeln den vorliegenden Fall nicht deswegen, weil es sich um eine besondere Zeitung handelt, sondern weil dieser Fall geeignet ist, einmal zu zeigen, was für die Erhaltung des Weltfriedens auf dem Spiele steht. Während des Weltkrieges war Herr Bernhard Shaw, der zweifellos anders denkt als wir, Kronzeuge für die Tatsache, daß unsere Zeitung selbst in der Zeit der schlimmsten Konflikte, obwohl sie an den Sieg glaubte, trotzdem in der unabhängigen Weise über das deutsche Volk geschrieben hat. Nach dem Siege in einer Zeit, in der die Volkseidenhaften am schwersten zu bekämpfen waren, unternahm es der „Observer“, eine heftige Kampagne gegen die Auswüchse des Versailler Vertrages zu führen. Das ist eine Tatsache, die feststeht und deren Richtigkeit jeder nachprüfen kann. Von dieser Zeit an bis zum Tode von Brüning's Sturm — dem traurigsten Tag seiner Art seit Bismarck's Verabschiedung — hat diese Zeitung, soweit wir uns erinnern können, die großzügigste Sympathie für alle die Schwierigkeiten an den Tag gelegt, mit denen das deutsche Volk zu kämpfen hatte.

Wir kämpften gegen die Ruhrbesetzung, wir kämpften für die Besetzung des Rheinlandes, wir kämpften für die Herabsetzung der Reparationen und dann für die Erlassung der Kriegsschulden.

Wir befürworteten die territoriale Revision der Verträge keineswegs aus Gefühlsgründen, sondern aus der sicheren Überzeugung heraus, daß sie ein Friedenspflanz bedeutet. Wir erklärten von Anfang an, daß ohne größere Anstrengungen zur Erzielung einer Abrüstung das ganze Gewöhnliche und Weine über die mechanische Abrüstung ohne Erfolg bleiben würde. Wir legten uns so festig wie nur irgend jemand für die Entwaffnung ein. Wenn wir auch über die Methoden der Abrüstung unsere eigenen Ansichten hatten.

3

So und nicht anders haben wir zu Deutschland gehalten — und Tausende von guten Deutschen wissen es und haben es bezeugt: — Angefangen von der Kampagne im Frühling 1919 gegen die Schlichter des Friedenswerkes über die Unterhänkung von Stresemann's klugem Regime bis zu Brüning's Europa haben wir uns immer gegen die Feinde des Friedenswerkes gewandt. Dieser geistig hochstehende und ernsthaft

Staatmann hat vom guten Willen und vom Vertrauen der Welt in kurzer Zeit mehr gewonnen, als irgendeiner seiner Vorgänger in einer ganzen Generation. Die französische Meinung begann sich gründlich zu ändern. Das wirkliche Friedenswerk war auf dem besten Wege. Mit noch einem oder zwei Jahren Brüning'scher Geduld — nicht passiver, sondern stetig vorwärts treibender Prägnanz — wäre die Frage des europäischen Wiederaufbaues und der Völkerverständigung einen enormen Schritt vorangefahren. Aber dann gewann Herr von Papen mit anderen Intriganten das ehrwürdige Ohr des Marschalls von Hindenburg, „Brüning, der beste Kanzler seit Bismarck“, wurde gestürzt durch die verblendeten Junker und Plutokraten, die glaubten, für sich zu arbeiten in Wirklichkeit aber der Revolution die Tore öffneten und so durch ihre Dummheit ganz Deutschland in Brand steckten.

Die Nazis triumphieren, weil betrogene Reaktionsäre es ihnen ermöglicht hatten, die Staatmaschine zu lenken. Dieser Triumph war und ist bis auf den heutigen Tag von einer Art, die in direktem Gegensatz zu allen moralischen Grundlagen des Friedens in Europa und in der Welt steht, und die es nötig macht, die bisherigen Auffassungen von Abrüstung und Revision den neuen Tatsachen anzupassen.

Die Seele der Hitlerbewegung war von Anfang an die Gewalt. Bismarck hat sich sein ganzes Leben lang über die Empfindungsstumpheit des politischen Temperaments des Durchschnittsdeutschen beklagt.

Und das gerade, was er fürchtete, hat heute ganz Deutschland überflutet. Es hat vom deutschen Volk Bestätigung und das deutsche Volk ist heute von ihm belesen.

Als der Terror, der die Seele des Hitlerismus ist, in der Hitlerrevolution ausbrach, hatte das verschiedene Wirkungen. Der Dakenkreuzterror zertrampelte nicht allein die Freiheit und das Recht zur Kritik im Reich, sondern er zog auch den bisherigen besten Freunden Deutschlands den Boden unter den Füßen weg. Er erklärte die geistigen Traditionen Bismarck's, Stresemann's und Brüning's in Acht und Bann, er vernichtete das Friedenswerk von vierzehn Jahren. Er legte die ganze Frage der Abrüstung, soweit sie im Glauben an den Frieden und mit dem Zweck des Friedens gefaßt wird, aufs Spiel. Durch seine Ideen und Taten verbreitete er Unruhe um sich, er löste geradezu das Problem der Revision des Versailler Vertrages und nahm uns für lange Zeit jede Hoffnung. Es spielt keine Rolle, ob ein betrogenes Volk sich von Illusionen einhangen läßt, es handelt sich um Tatsachen und die müssen gesagt werden.

4

Die Nazis haben den „Observer“ verboten, weil er ihre Philosophie in ihrem Ausgangspunkt angreift. Ihr Glaubensbekenntnis eines Nero- barbarismus basiert auf einer Unmenge von naiven und scharschalenhaften Voraussetzungen. Es ist ein ganzer Haufen von Lügen — Lügen über Rasse, Geschichte, Natur, Frauen, Kinder, Leben, Gott. Wenn dieses Glaubensbekenntnis angenommen und verbreitet würde, gäbe es für die Zukunft der Menschheit keine Hoffnung mehr. Warum? Weil die Verteidigung des Friedensgesetzes vollkommen und absolut ausgerottet wird in dieser düsteren und betrogenen Nation. Und weil die organisierte Verherrlichung des Krieges an sich an seine Stelle gesetzt worden ist.

Jeder, der die Nazi-propaganda studiert hat, weiß, daß sie die vollkommenste und fanatischste Kriegsphilosophie in sich birgt, die Europa jemals gekannt hat. Krieg für welchem Zweck? Krieg für den vangermanischen Mythos einer rechtmäßig dominierenden Rasse, deren Bestimmung es ist, sich auszubreiten...

Die Nazis haben Krieg im Sinn. Für diesen Zweck? Krieg für den vangermanischen Mythos einer rechtmäßig dominierenden Rasse, deren Bestimmung es ist, sich auszubreiten. Erziehung und Drill müssen den Kriegsgedanken in die Köpfe hineinschlagen. Die ganze Nation soll eine einzige Uebungsschule für den Krieg werden. Ein ganzes Volk soll aufgezogen werden als Schlachtmittel für den Krieg. Ein germanischer Gott, der über dieses ganze System herrscht, muß befriedigt werden durch sich ständig erneuernde Blutbäder, muß sich ergehen am gebelligten Blut seiner siegreichen Teutonen, wie an dem ruhlosen Blute ihrer Feinde.

Ein erfahrener Korrespondent schreibt an den „Manchester Guardian“. Er spricht von „unwiderlegbaren Tatsachen“ und weiß dafür Worte zu finden, die durch den „Manchester Guardian“ noch unterstrichen werden. Er schreibt: „Ich habe niemals eine so bemerkenswerte Ueber-

Lord Beaverbrook — Verlangt Rheinlandbesetzung

London, 20. Oktober. (Fig. Bericht.)

Lord Beaverbrook, neben Lord Rothermere der größte Zeitungsfürst Englands, ist schon seit einiger Zeit, nachdem er zunächst den Nationalsozialismus durch die und dann verteidigt hatte, unter die Feinde Hitlers gegangen. Selbstverständlich hat sein ganzer Pressekonglomerat seinen Wink hin diese Schwankung mitgemacht und übertrifft nunmehr an Schärfe gegen Hitler selbst die großen englischen Zeitungseinde der neudeutschen Barbarei, wie „Manchester Guardian“ und andere.

Auf einer großen Londoner Versammlung hat jetzt Lord Beaverbrook erklärt, daß die Hitlerdeutschen auf dem linken Rheinufer rücken, daß sie Besetzungswerke anlegen und sich einen Dred am die Bestimmungen über die entmilitarisierte Zone klammern.

Zweifellos tränen sie in der entmilitarisierten Zone nicht nur Verteilungsgüter, sondern auch Angriffsvoorbereitungen.

einstimmung der Meinungen zwischen Menschen der verschiedensten Nationalitäten und der verschiedensten Weltanschauungen gefunden, wie unter den Auslands-korrespondenten, die gegenwärtig in Berlin sind. Wir sind in der Tat Zeuge eines Phänomens, das in der Welt ohne Beispiel steht, und das wahrscheinlich auch kein Beispiel in der Geschichte hat. Ich war mehr als acht Jahre nicht in Deutschland gewesen, als ich jetzt im August wieder hier eintraf. Nie in meinem Leben habe ich ein Land so vollkommen verändert oder ein Volk so vollkommen demokratisiert vorgefunden.

Demoralisiert durch den Dakenkreuz-Terror, durch die Bespitzelung, durch die Leichtgläubigkeit und die Unsicherheit, die entsteht, wenn die Presse gezwungen wird, so viel zu verbergen und nichts kritisieren darf.

5

Was hat es für einen Zweck, diese bedauernswerten Tatsachen zu entstellen. Was hat es für einen Zweck, so zu reden, als ob die tote deutsche Republik und das ungelückte Reich ein und daselbe wären? Was hat es für einen Sinn, welche Logik ist es, zu verneinen, daß für alle Nachbarn Deutschlands das Problem der Abrüstung sich fundamental geändert hat? Wodurch geändert? Durch die militärische Explosion der Nazirevolution, durch die enthusiastische Anbetung des Kriegsideals, durch ihr offenes Bekenntnis zu schrankenloser Unhumanität, Brutalität und „Fürchtbarkeit“. Durch den ganzen fanatischen Egoismus dieses neuen Nationalismus.

Ueber das, was in Genf geschehen kann oder nicht geschehen kann, enthalten wir uns heute jeder Meinung. Wenn die Befreyungen zu Ende sein werden, wird man mehr sagen können. Wir haben keinen Glauben an Wortformulierungen, die tiefgehende Differenzen im Innern über-tünchen und Risse verkleinern sollen. Es muß reiner Wein eingeschleckt werden. Das höchste Ziel der ganzen Nazi-Bewegung ist nicht Frieden, sondern Macht. Nicht Frieden, den sie in der Idee ablehnen und den sie ohne Bedenken zertrümmern würden, wenn sie sich in ihrem Spiel sicher wüßten. Nein: In den kommenden Jahren soll die Macht wieder erobert werden und dann soll sie eines Tages gebraucht werden, sei es als Druckmittel, sei es um einen Konflikt herbeizuführen, je nachdem es ihnen im Augenblick passend erscheinen wird. Das ist der tiefste Grund dieses Problems.

6

Die wirkliche Schwierigkeit in Genf besteht darin, daß keine Einigung möglich erscheint, ohne eine gewisse Neuaufrüstung und infolgedessen nicht ohne Zugeständnisse an das Reich. Deutschland wird aufrücken, mehr oder weniger. In jedem Fall, ob man es ihm zugestehen will oder nicht, und es ist für die französische, britische oder jede andere Regierung eine sehr schwerwiegende Prinzipienfrage, ob man, um die Zustimmung zur Abklärungskontrolle zu erringen, dieser deutschen Aufrüstung zustimmen will. Aber Formulierungen und Konventionen allein werden nicht helfen, werden im Gegenteil nur Enttäuschung bringen, so lange nicht gewisse geistigen Auffassungen in Europa sich grundlegend ändern.

Durch die Verwerfung des Friedensgesetzes eines Stresemann und Brüning ist hier allerdings ein großer Rückschritt zu verzeichnen, der noch verstärkt wird durch die herausfordernde Heftigkeit der ganzen Dakenkreuz-Bewegung. Belgien, das diese Terrorwellen bis an seine Grenzen schlagen sieht, hat sich infolgedessen zu weiteren Schutzmaßnahmen der Landesverteidigung entschlossen.

Was würde man dazu sagen, wenn das französische Volk wieder singen würde für einen Krieg mit Deutschland? Einem der bevorzugtestenlieder der Nazis aber ist: „Siegereich wollen wir Frankreich schlagen.“ Herr Ploeb-Georg ist anscheinend in Gefahr, ein Schachmatt zu werden, der „Fair play für den Volk“ fordert...

7

Wir hoffen zuversichtlich, daß, falls Genf mit einem Bruch enden sollte, die britische Regierung sich vor vor-eiligen Erklärungen und Bindungen hüten wird. Ein völliger Bruch wird eine ganz neue Situation schaffen und stellt weitreichende, ganz neue Perspektiven für Abrüstung und Diplomatie auf.

Da wir die Sicherheit des Menschenlebens schätzen, darf es dem Neo-Barbarismus gegenüber keine Weicheit geben. Weil er den wirklichen Friedensgeist bekämpft und ebenso falsch wie beidseitig für den Kriegsfuß wirbt.

Wörtlich forderte dann Beaverbrook: „Jetzt hat Frankreich das Recht, an die Wiltshire Englands zu appellieren.“ Jetzt sei der Zeitpunkt eingetreten, wo die Sanktionen ergriffen werden müßten, die gegen die fortwährenden schweren Verstöße Hitlerdeutschlands und keine andauernde Aufrüstung ergriffen werden müßten: Die Besetzung der entmilitarisierten Zone!

London, 20. Oktober. (Fig. Bericht.)

„News Chronicle“ veröffentlicht einen Artikel seines deutschen Korrespondenten, des bekannten englischen Journalisten H. A. Cummings, über den Geisteszustand des „dritten Reiches“. „Das Nazi-Deutschland“, schreibt er, „besteht mit ungeheurer Riene die Aussicht auf einen neuen Weltkrieg; für diesen Krieg bereitet es sich vor, für diesen Krieg will es gerüstet sein.“ Der Verfasser bemerkt, daß das Reich im Augenblick den Frieden wünscht, um seine Militärmasse wieder herzustellen, die Sympathien Italiens zu gewinnen, England von Frankreich und Polen von Rußland zu lösen. Die beiden Punkte, über die heute alle Deutschen sich einig seien, sei die Wiedereingewinnung der früheren Kolonie Deutsch-Ost-Afrika und die Vernichtung des polnischen Korridors.

Görings unterirdischer Gang

Die Besichtigung durch den Gerichtshof

In den deutschen Berichten über den Reichstagsbrandprozess ist aus erklärlichen Gründen die Frage, ob der unterirdische Gang zwischen Präsidentenhaus und Reichstagsgebäude am Brandtage oder vor dem Brandtage benutzt worden ist, etwas zu kurz gekommen. Wir tragen deshalb einiges aus der ausländischen Presse nach:

Immer neue Reichstagsangehörige wandern als Zeugen am Richterisch vorüber, darunter auch der im Palais des Reichstagspräsidenten Göring beschäftigte Nachtschichtführer, der zur Zeit des Brandausbruchs in seiner Lage gefesselt war. Unter dieser Lage führt der berühmte unterirdische Gang durch, der im Winter jeweils um 20 oder 21 Uhr geschlossen zu werden pflegte. Die Frage, ob am Abend des 27. Februar jemand vom Präsidentenpalais durch den unterirdischen Gang in das Reichstagsgebäude gelangte, wird vom Zeugen mit einem bestialischen „Nein“ beantwortet. Dieser hält auch die Möglichkeit, daß jemand vom Kesselhaus weg, ohne das Präsidentenpalais zu betreten, durch den Tunnel in den Reichstagsbau hinauszugehen, für ausgeschlossen. Der Vorsitzende mahnt ihn an seinen Eid. Der Zeuge wiederholt nochmals seine Verneinung. Jedes Geräusch, das im Tunnel gemacht werde, könne in der Portierloge gehört werden. Wenn acht oder zehn Mann dort unten durchgegangen wären, so hätte es erst recht auffallen müssen.

Im weiteren Verhör stellt sich heraus, daß der Pförtner wiederholt nachts rasche Schritte im unterirdischen Gang vernommen hat, das letztemal zehn Tage vor dem Reichstagsbrand.

Auf eine Frage Dimitroffs antwortete der Zeuge, daß keine besonderen Maßnahmen getroffen wurden, als er die mitternächtlichen Schritte im unterirdischen Gang vernommen hätte. Er nahm eben an, es sei jemand da, der wohl kontrolliere, ob der Pförtner schlafte, und beruhigte sich bei dieser Erklärung. Dimitroff beharrt auf dem Thema, und der Zeuge muß zugeben, daß er sich nach dem Reichstagsbrand allerdings seine Gedanken darüber gemacht, aber zum Schluß gelangt sei, daß nächtliche Geräusche habe nicht von einem Verbrecher herrühren können, denn ein solcher hätte sich wohl unauffälliger benommen. Auf eine weitere Frage von Dr. Sach bestätigt der Zeuge, man müßte geradeswegs auf Straßmümpfen gehen und ganz besondere Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, um im unterirdischen Gang nicht gehört zu werden.

Dimitroff betont, daß trotz allen Bewachungsmaßnahmen heute heimlich durch den Tunnel gehen könnten.

Torgler erklärt, daß er vom Fraktionszimmer der Kommunisten im Reichstag aus fast täglich im Gang des daneben liegenden Präsidentenhausgebäudes SA- und SS-Leute beobachten konnte, welche die Hunde Görings betreten. Der Zeuge hält aber daran fest, daß dort keine SA-Leute ständig stationiert waren. Die Portieruniform sei vom Chauffeur Görings und seinem Beauftragten und von Besuchern, meist Führern, getragen worden, die zu Sitzungen und Besprechungen eintrafen. Zum Schluß rückt Dimitroff mit der Frage nach der Parteizugehörigkeit heraus, die er allen Zeugen stellt, und erzählt, daß der Nachtpförtner bis zum Jahre 1931 Sozialdemokrat war und nach-

her den Anschluß nach rechts fand. (Göring hatte unterdessen Löbe im Präsidium des Reichstages abgelöst.)

Der Gerichtshof unterbricht die Sitzung und steigt in die Katafomben des Reichstags hinunter, um sich durch die Heizungsräume und den unterirdischen Gang führen zu lassen, der nachher auch den Pressevertretern gezeigt wird.

Diese überzeugen sich davon, daß es schon einer guten Ortskenntnis bedarf, um sich in den Kellern, durch die ein Gewirr von Heizungs- und Druckluftrohren gezogen ist, zu orientieren und den Weg zum Tunnel zu finden, der zwischen hinein wieder durch Räume und Nebengelände des technischen Vertriebes unterbrochen ist. Der Tunnel selbst, wo nur Ortskundige den elektrischen Vorrat haben, ist mit Backsteinen sauber ausgemauert. Er weist eine Höhe von ungefähr zwei Meter auf und gewährt zwischen den Leitungsrohren einen etwa 30 Zentimeter breiten Raum, so daß man im Gänsemarsch bequem hindurchgehen kann. Unter dem Haupte des Reichstagspräsidenten führt eine enge Treppe zu einem neben dem Tür- und der Portierloge gelegenen Gemach. Auf der anderen Seite gelangt man in einen Hof des Kesselhauses, der durch eine zwei Meter hohe Mauer abgeschlossen und vom Hof eines Schulhauses begrenzt ist.

Der Nachtpförtner des Präsidentenhauses bestreitet ebenfalls das Vorhandensein einer Stabwache von 30 Mann. Uniformierte Parteigenossen gingen nur vorübergehend ein und aus, oder wenn der Reichstagskanzler, der ebenfalls im Präsidentenhaus verkehrte, sie als Gefolge mitbrachte.

Dimitroff gestattete sich die Frage, was der Zeuge über die Besuche von SA- und SS-Leuten beim Reichstagskanzler wisse. Die Frage wird vom Vorsitzenden nicht zugelassen.

Man bekommt einen Vorgeschmack davon, wie es erst zu gehen wird, wenn Göring als Zeuge im Prozess austritt und der Botschafter ihn mit seinen Fragen bestürmt! Ein anderer Angehöriger des Präsidentenhausbesatzes erzählt, daß Göring sich zwar von uniformierten Wächtern begleiten ließ, aber keine ständige Schutztruppe oder Stabwache im Palais unterhielt. Am 27. Februar sei der Reichstagspräsident dort gar nicht vorbeigekommen.

Die Vernehmung des Reichstagspersonals ist damit beendet. Der nächste Zeuge, der in Zivilkleidung erscheint, ist der Führer eines SS-Kommandos, Weber, der in der Brandnacht Göring im Automobil zum Reichstag begleitete, wo man um 21.40 Uhr eintraf.

Dort erteilte Göring sofort den Befehl an Weber, den unterirdischen Gang zu untersuchen.

Tiefer nahm drei Polizisten mit und benötigte einen Eingang durch das Kesselhaus. Unten fand er alles in Ordnung. In das Reichstagsgebäude konnte er nicht hineingelangen, da die Tunnelstür verschlossen war. Torgler macht die Bemerkung ein, daß Weber doch gute Ortskenntnisse haben mußte, sonst wäre ihm ein solcher Auftrag gar nicht erteilt worden. Der Zeuge erwidert, er habe sich vom Pförtner im Präsidentenhaus den Weg zeigen lassen. Dimitroff läßt sich bestätigen, daß der Zeuge bei seiner Aufnahme nicht als Staatsbeamter handelte.

Hans Alexander. Jetzt ist Hans Alexander ebenfalls den braunen Nordbanditen zum Opfer gefallen. Die näheren Umstände seines Todes sind uns noch nicht bekannt. Es steht jedoch fest, daß es etwa Mitte September in dem Ösnabrücker Konzentrationslager zu einer schweren Schlägerei zwischen schlesischer und rheinischer SA kam. Diese Gelegenheiten haben anscheinend schlesische SA-Banditen, die sich an dem Genossen Alexander noch für seine Breslauer Tätigkeit rächen wollten, benützt, um den „Marxisten“ auf neudeutsche Weise zu erledigen.

Die Angehörigen erhielten aus dem Lager die Leiche in einem verbleibenden Sarg, so daß die unmittelbare Ursache seines Todes vielleicht niemals genau festgestellt werden kann. Genosse Alexander war ein aktiver, begeisteter Kämpfer für die Sache der Freiheit und des Sozialismus. Er hat jetzt seine Tugend zur Bewegung mit dem Leben bezahlt. Mit ihm ist wieder einer der Besten dahingegangen, ein Mann, der im Krieg sein Leben für Deutschland einsetzte — er besaß mehrere Kriegsauszeichnungen — und dessen politisches Wirken nach dem Krieg kein anderes Ziel hatte als die Wohlfahrt und die Freiheit seiner Volksgenossen.

Die Breslauer Arbeiter ehrten das Andenken dieses Kämpfers trotz Terror und Verfolgung. 3000 Mann fanden an seinem Grabe, und viele Tausende werden an dem Tag bereitstehen, wenn es gilt, den Tod des Genossen Alexander und der vielen, die vor ihm unter den Händen der braunen Nordbanditen verbluteten, zu rächen.

Pollzeipräsident a D. Eggerstedt

Inpreß meldet: Der ehemalige sozialdemokratische Polizeipräsident von Altona, Eggerstedt, ist in dem Augenblick, als er die deutsch-holländische Grenze überqueren wollte, erschossen worden. Er war aus dem Konzentrationslager Kopenhagen entflohen.

Der Name Eggerstedt ist mit einer einschneidend wichtigen politischen Entwicklung verknüpft. Wie bekannt, ereignete sich im Juli des vorigen Jahres, anlässlich eines von ihm erlaubten Nazi-Aufmarsches, der „Blutsonntag“ von Altona, der dem damaligen Kanzler von Papen den Vorwand lieferte, die preussische Regierung Braun ihres Amtes zu entsetzen.

Das Reich der Verleumdung

Der frühere preussische Minister des Innern und Polizeipräsident von Berlin Albert Grzesinski hat an die „Frankfurter Zeitung“ folgenden Brief gerichtet:

„Im zweiten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom Sonntag, dem 15. Oktober 1933 lese ich loben auf Seite 3 unter der Überschrift „Rechtshandlungen gegen einen Polizeipräsident“ von Behauptungen gegen mich und meine Ehefrau, die völlig aus der Luft gegriffen sind und lediglich zeigen, mit welcher Leichtfertigkeit im „dritten Reich“ Verleumdungen auch von offizieller Seite — nämlich der Justizpressestelle — verbreitet werden. Wenn Sie die Möglichkeit dazu haben, möchte ich Sie gebeten haben, davon Notiz zu nehmen, daß ich erst am 14. Mai 1926 mein Amt als Polizeipräsident in Berlin angetreten habe. Meine jetzige Ehefrau Daisy, die ebenfalls genannt worden ist, hat mich erst Anfang Mai 1926 kennengelernt. Herr Dr. Bernhard Weich ist Anfang des Jahres 1927 Polizeivizepräsident in Berlin geworden.“

Die angeblichen Verleumdungen des Herrn Polizeirat Schlosser liegen also vor meiner Amtszeit als Polizeipräsident in Berlin. Es ist natürlich auch unwahr, daß meine Ehefrau vor oder während ihrer Ehe mit mir irgendwelche Zuwendungen oder Gelder, gar Verechnungsbücher erhalten hat. Es ist wohl auch nicht gut einzusehen, welches Interesse der Leiter eines Spielflubs haben sollte, einer Privatperson, die mit keiner Dienststelle in irgend welcher Verbindung stand, Geldgeschenke zu machen und wofür. Ganz abgesehen davon, daß Herr Direktor Hämel — es handelt sich um den Leiter des Spielflubs in der Bon-der-Geist-Strasse — meines Wissens seit zwei oder zweieinhalb Jahren tot ist und „ein bis in die letzte Zeit reichender Schriftwechsel“ mit ihm schon deswegen nicht stattgefunden haben kann habe ich mit dem mir gänzlich unbekanntem Herrn niemals einen Briefwechsel geführt. Wenn sich trotzdem in dem von der Polizei beschlagnahmten Material Briefe und ein „Vostabklärungsbuch“ mit den von der Justizpressestelle behaupteten Eintragungen befinden sollten, was ich nicht glauben kann, so kann es sich dabei nur um glatte, zu einem bestimmten dunklen Zweck begangene Fälschung handeln.“

Ermordet am Entlassungstage

Dr. Solmitz

Der Redakteur des Lübecker „Volksboten“, Dr. Solmitz, beendete an einem der letzten Septembertage in geheimnisvoller Weise sein Leben. Amtlich wurde gemeldet, er habe sich in seiner Zelle erhängt. Heute wissen wir, daß dies geschehen war. Dr. Solmitz ist im Gefängnis ermordet worden, und zwar vollzog sich die Mordtat unter so ungeheuerlichen Umständen, daß man trotz aller Abklärung, die diese Zeit mit sich bringt, nur mit Erschütterung davon sprechen kann.

Solmitz sollte aus dem Gefängnis entlassen werden. Seine Frau hatte bereits von der Gefängnisverwaltung die Mitteilung, daß die Entlassung am nächsten Tage zu erwarten sei. Sie hatte zum Empfang ihres Mannes die Wohnung feierlich mit Blumen geschmückt.

An Stelle des Erwarteten kam die Nachricht von seinem angeblichen Selbstmord.

Offenbar hat gegenüber der Instanz, die die Entlassung beschloß, eine härtere eingegriffen: der braune Mord, der durch Gefängnisstricken und Lagerbaracken schießt, um sich die Weien zum Opfer zu holen. Er hat Solmitz geholt wie wenige Wochen zuvor Tschendach.

Hans Alexander

Die Leiche im verlöteten Sarg

Unter den Schutzhaftgefangenen, die bei der Auflösung des Breslauer Konzentrationslagers in das neue Konzentrationslager bei Ösnabrück gebracht wurden, befand sich auch der Breslauer Ortssekretär des Reichsbanners, Genosse

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

Die Arbeit

Um vier Uhr morgens verlassen Berardo und ich Fontamara, machten uns auf den Weg zur Kreisstadt, um von dort aus den Zug nach Rom zu nehmen.

Berardo war in schlechter Laune; er erwiderte nicht einmal meinen Morgengruß. Ich tat, als merkte ich es nicht, um nicht schon vor der Abreise Streit anzufangen.

„Hast du heut Nacht die Glocke gehört?“ fragte ich ihn. Es war, als hätte ich zu einem Tauben gesprochen. Kurz vor der Madonna dell' mondazione machte ich einen neuen Versuch.

„Glaubst du, daß es in Rom regnet?“ Aber er blieb wieder die Antwort schuldig.

Mit kleinsten Schritten lief er dahin und ich hatte Mühe, nachzukommen.

Am Eingang der Stadt hörten wir plötzlich den Zug pfeifen. Wir rannten los um ihn noch zu erwischen. Es war aber ein Güterzug und bis zu unsemr hatte es noch lange Zeit.

Wir waren schon eine halbe Stunde im Wartesaal, als Raffaele Scarpone unter der Tür auftauchte.

Berardo tat als habe er Scarpones Erscheinen nicht bemerkt. Er lehnte ihm den Rücken und begann ein an der Wand angeklebtes Plakat zu studieren. Scarpone aber aua direkt auf ihn zu:

„Teofilo hat sich erhängt.“

Aber Berardo wandte die Augen nicht von dem Plakat. „Heute früh hat ihn Generale Baldissera an der Treppe zum Glockenturm gefunden.“ fuhr Scarpone fort. Er hatte das Glockenteil um den Hals gewickelt. Der Körper war noch nicht ganz kalt. Er muß während der ganzen Nacht am Glockenteil gekauert haben.“

Ohne sich umzudrehen sagte Berardo: „Er ruhe in Frieden!“

„Ich war bei Don Abbacchio.“ fuhr Scarpone fort. „Ich traue er der Teilnahmslosigkeit Berardos nicht. Ich

komme eben von Don Abbacchio Haus. Zuerst hat er mich mit Schimpfworten überhäuft, weil ich ihn so früh geweckt habe, dann hat er sich gewiegert, der Leiche die Absolution zu erteilen. Wie kann man einem Sakristan, der sein ganzes Leben lang der Kirche gedient hat, den Segen verweigern?“ habe ich ihn gefragt. „Wer sich anhängt, fährt zur Hölle.“ hat Don Abbacchio geantwortet, „und wenn ein Sakristan sich anhängt, dann muß er in die allerunterste.“

„Er ruhe in Frieden.“ wiederholte Berardo starr.

„Wir werden Teofilos Leiche in der Kirche ausbahren.“ fuhr Scarpone fort. „Wenn der Piarer nicht kommt, machen wir es ohne ihn. Wenn er die Carabinieri schickt, werden wir uns wehren. Wir werden Teofilos Leiche in der Mitte der Kirche ausbahren und vierundzwanzig Stunden dalassen, damit Christus, Maria, San Rocco, San Antonio, Joseph, San Berardo und alle andern Heiligen Zeit haben, ihn zu sehen. Sie sollen sehen, wie wir mit uns gekommen ist.“

„Er ruhe in Frieden!“ wiederholte Berardo.

Unser Zug fuhr ein.

„Nicht abreißen!“ bat Scarpone plötzlich.

„Warum?“ fragte Berardo verwundert zurück.

„Nicht abreißen.“ wiederholte Scarpone.

Berardo ging zum Zug. Ich hinter ihm. Scarpone hinter mir und schüttelte dabei ganz verwundert den Kopf.

„Heute werden wir noch die Carabinieri in Fontamara haben.“ wiederholte Scarpone. „Reis nicht ab, Berardo, um Teofilos Willen bleib da!“

Berardo sprang auf den Zug, ich hinter ihm.

Während der ganzen Reise wechselten wir kein Wort. Berardo sah mir gegenüber, aber er sah ununterbrochen zum Fenster hinaus. Ich betrachtete ihn; dabei wurde mir plötzlich klar, daß er zu allem bereit war. Er konnte keine Bedenken mehr. Er hätte nicht einmal versagt, mich zum Fenster hinauszuerufen, wenn er das für nötig gehalten hätte. Wenn man nur seine Kiefer ansah, konnte man es mit der Angst bekommen. Wenn er Hunger hat, wird er mich auffressen, dachte ich.

In Rom wohnten wir im Gasthof „Zum guten Schöcher“. Den uns der Held der Porta Pia empfohlen hatte. Ueber der Tür war ein Schild mit den drei Kreuzen von Golaidda. Man konnte annehmen, daß sich der Name auf den berühmten Uebelstäter bezog, der rechts von Christus ge-

hangen, vor dem Ende dessen Göttlichkeit erkannt und dafür das große Versprechen erhalten hatte, heute wirst du mit mir im Paradies sein. In Wirklichkeit aber hielt die Wirtschaft noch ihrem Inhaber, der, nachdem er mehrmals mit dem Helden von Porta Pia wegen Diebstahls im Gefängnis gefesselt, sich gegen Schicksal seines Lebens der Politik ergeben hatte. Als Teilnehmer zahlreicher Strafexpeditionen gegen Feinde des Staates hatte er sich, zum Schaden von Volksgenossen und Volkshäusern, auf patriotischen Diebstahl spezialisiert. Seine Verdienste waren so groß, daß er vom Polizeichef selbst mit dem Namen des „guten Schöchers“ belehnt worden war.

Laß darauf gingen wir schon am frühen Morgen in ein Büro der Via Venti Settembre; dort hofften wir, Notstandsarbeit zu bekommen.

Der Pförtner schickte uns in den dritten Stock. Wir stiegen hinauf und fanden einen Gang, vollgepflegt mit wartenden Menschen. Wir stellten uns an. Als wir gegen Mittag dran kamen, merkten wir, daß wir uns statt im dritten, in vierten Stock angestellt hatten.

Am nächsten Morgen kamen wir richtig in den dritten Stock. Wir warteten drei Stunden lang auf einen Bank, wir zwei allein. Viele gingen vorüber. Aber niemand kümmerte sich um uns. Schließlich wurden wir in den fünften Stock geschickt. Im fünften Stock warteten wir zwei Stunden, bis man uns eine Adresse im Corso Vittorio gab.

So vering der dritte Tag.

Im Büro des Corso Vittorio wurde gefragt:

„Hast du den Ausweis?“

„Welchen Ausweis?“ antworteten wir überrascht. Wieder diesen Ausweis!

Wir wurden an einen Schalter geführt, wo ein Beamter uns den Ausweis ausstellte und zwölf Marken darauf klebte für jeden Monat eine.

„35 Lire.“ verlangte der Beamte.

„Gahlen, immer zahlen.“ antwortete Berardo. 35 Messerstücke hätten uns nicht weber getan. Wir zahlten die 35 Lire. Dann fohren wir zum ersten Büro zurück.

„Hier ist der Ausweis.“ sagten wir.

„Es ist gut.“ wurde uns beantwortet. „Morgen geht ihr ins Arbeitsamt und laßt euch als Arbeitslose für Notstandsarbeiten einschreiben.“

So verging der vierte Tag. (Fortsetzung folgt)

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Samstag, den 21. Oktober 1933 * Ereignisse und Geschichten

Die braune Gretchenfrage

„Nazi, wie hast du's mit der Religion?“ - Schall und Rauch zwischen positivem Christentum und germanischem Heidentum

Sie sind sich noch keineswegs klar darüber, woran sie glauben sollen. Teils gekahlte Standartenführer des positiven Christentums mit Hitler als Gottes Sohn unserer Tage, teils SS-Leute Wolans und Tors an der Eingangspforte Walhalls — so schwanken die Erneuerer der völkischen Religiosität hin und her.

Müller: nur positives Christentum möglich

Bei einer Rundgebung während der Eisenacher Lutherwoche sagte der Reichsbischof Müller unter anderem: „Es ist unverstehlich, daß heute in manchen Kreisen unserer deutschen Freiheitsbewegung von Gefährdung des Staates durch kirchliche Aktivitäten gesprochen wird. Man malt sogar das Gespenst kirchlicher Bekämpfung der völkischen Erneuerung an die Wand und spricht von einer Germanenverfolgung. Solche Nachrichten sind irreführend, unwahr und gefährlich. Der Staat Adolf Hitlers steht auf dem Boden positiven Christentums. Er hat den Kirchen seinen Schutz versprochen, aber auch selbstverständlich verlangt, daß die Kirchen mithelfen am Aufbau von Volk und Vaterland. Wer der Ansicht ist, den Boden positiven Christentums nicht betreten zu können, wird von unserer Kirche auch dann sicher nicht belästigt und bestimmt nicht „verfolgt“ werden. Wenn jemand von Christus nichts wissen will, so ist das in seinem eigenen Interesse sehr bedauerlich, und wenn er sich eine christuslose Weltanschauung zurechtlegt, wird er auf seine Weise erlitten, wohin das innerlich führt.“

Bergmann: Christentum und Nationalsozialismus unvereinbar

Professor Bergmann sprach auf Einladung der Hermann-Wirth-Gesellschaft im Auditorium Maximum der Berliner Universität über „Christentum und nordisch-germanischer Glaube“. Professor Bergmann stellte (nach einem Bericht des „Reichsboten“) die Behauptung auf, Christentum und Nationalsozialismus seien unvereinbare Gegensätze. Das große Ziel für Deutschland müsse sein: Ein Volk, ein Reich, eine Religion, eine Kirche — wobei sich dann wie von selber ergibt, daß diese Religion nur die nordisch-germanische sein könne. Die nationalsozialistische Revolution müsse übergehen in eine heldenisch-germanische Reformaktion, erst dann habe sie erreicht, „was wir für Deutschland erhoffen“. Es gehe heute um eine Entscheldung von grandioser Tragweite, da es nicht germanische Glaubensart und Christentum, sondern germanische Glaubensart oder Christentum heißen müsse. Das Christentum sei zunächst zeitfremd, denn es sei vor 2000 Jahren entstanden, in der Zeit des geistigen und materiellen Zusammenbruchs der antiken Mittelmeerwelt und unter semitischer Führung; heute brauchen wir eine Natur- und Bildungsreligion, einen lebendigen Wirklichkeitsglauben, keine weltläufige Entsagungseligion. Doch es sei uns ebenso arifremd; sein Schuld- und Erlösungs-glaube, die Messias-Idee, das Sühnopfer Christi, sein Pazifismus und Internationalismus seien durchaus ungermanisch. „Das Christentum war noch nie so ungeeignet wie im ‚dritten Reich‘.“ Ethisch habe das Christentum zwar manches Gute (Nachstenliebe und Humanität), aber sein Sündenbegriff sei ungermanisch, und die Schlechtigkeit der Menschen beruhe vielfach auf der schlechten Ethik. „Die größte Sünde ist der Sünden-glaube.“ Ebenso verwerflich sei die Absoluten. „Wer Sünde verabsäht, billigt sie,“ meint Professor Bergmann. Die „Reinigung bleibe trotzdem; es sei der Niesen-

kampf der Pflicht“ (Kant), der dem Kampf der Niesen gegen die Niesen entspreche. Trotz allem Ansehen sei das Christentum nicht altruistisch, vielmehr tief egoistisch, denn es werde beherrscht von der Angst und Sorge um das persönliche ewige Heil oder die Hölle. Es habe den Egoismus teils erst gezüchtet, statt des Opferstimmes für Volk und Sippe. „Der Christentum und Nationalsozialismus vereinbar zu machen, ist weder echter Christ noch echter Nationalsozialist“ — nimmt Herr Professor Bergmann an.

Selbst die geschulten Rabulisten, die dem Nationalsozialismus ihre Federn zur Verfügung halten, werden nicht geringe Mühe haben, die Front Müller mit der Front Bergmann zu harmonisieren. Es erwies sich, daß eine brutale Herrschgewalt, die das Gesetz der Humanität mit Füßen tritt, sowohl von Christen wie von Heiden als Heilsbringer gepriesen werden kann. Nach welchen Gesetzen sie sich dann gegenseitig den Minnstein freitig machen, um beim Heilrufen eine bessere Position zu haben, kann uns gleichgültig lassen.

Kleine Arabesken

Aus Religion und Kirche

Gottes Sparsamkeit

H. Franke tritt in der Zeitschrift „Deutsches Christentum und Deutsche Reichskirche als Forderung der Gegenwart“ bedingungslos für die deutschen sogenannten Christen ein. Sein Buch wipfelt in dem Satz: „Die Menschheit muß sich abfinden mit der Sparsamkeit Gottes, der nicht jedem Volk seinen privaten Erlöser sendet.“

„Das Evangelium in die Presse“

Ein Artikel des „Berliner Protestantischen Blattes“ gibt Aufschluß über die Kämpfe innerhalb der evangelischen Kirche. Es schreibt, daß selbst anerkannte Naziblätter wie der „Sturmrufer“ des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und der „Reichsbote“ des Grafen Reventlow sich gegen den Zwang in Religionsangelegenheiten, gegen „Religionshandeln“, gegen „Christentum auf Kommando“ wenden. Heute werde von Naziseite erklärt, „man wolle den Vätern das Evangelium in die Pressen schlagen“, und „wer nicht fertig werden wolle, den müsse man mit den Häuten der SS. dazu zwingen“.

Vollkommenes Wirrnis

Der Reichspräsident der „Deutschen Christen“, Herr Dr. Albert Freitag schreibt im „Evangelium im dritten Reich“ über die Unruhe, die Graf Reventlow seit Monaten in die Reihen der „Deutschen Christen“ getragen habe. Wenn einer unserer Pfarrer in Führerhaltung Kampf der Kirche gegen drei Fronten“ fordert: Marxismus, Ultramontanismus und einen Herd neuer, völkischer, antichristlicher Religionsbildungen, so muß Graf Reventlow sich allerdings einmal fragen, wie weit er durch seine wiederholten völkisch-germanischen aufreizenden Angriffe selbst den Anlaß zu jener Formulierung gegeben hat.

Die Vorsehung für Deutschland

In einem Buch „Der Ant-Christus“ führt P. Schuy aus, daß die „Vorsehung Deutschlands wider den Antichrist mit dem deutschen Stamm vorsehungsgemäß verbunden“ sei.

Gott schadet nicht

Im „Deutschen Kirchenblatt“ (Sp. 388/89) heißt Herr Adolf Müller fest, „Gott werde durch die „Nationalsozialistische Bewegung“ seiner Kirche schaden“.

Arteigenes Christentum

Ein Herr namens Paetke weist in der Zeitschrift „Arteigenes germanisches Christentum“ nach, daß gerade die Germanen als das Volk, das die „Schicksalstränge“ des Christentums hat, als besonders prädisponiert für das Christentum zu betrachten ist.

Rennerbericht aus dem „dritten Reich“

Den deutschen Rennervereinen ist vom preussischen Innenministerium folgendes Schreiben zugegangen: „Ich erwische, Nichtarier künftig nicht mehr als Jodelis zuzulassen. Dagegen sind nichtarische Beflager von Rennerpferden in keiner Weise zu beschränken.“

Wer sitzt in Deutschland auf dem hohen Ross? Arische Heiden. Nunt ist ihr Gewand. Doch die Ritters sind, ach, Jodelis bloß. Jodelis sind nie gewichtig, wie bekannt.

Sie haben Deutschland fest hineingeritten, Und sieht es an, als lenkten sie es jetzt. Doch wird beim Ritt die Bahn nicht überschritten, Die ihre Herren fürs Rennen festgelegt.

Die Herr'n (trotz lautem Schlachttruf nicht verreckt), Sie gaben seinerzeit dem Startschuss ab. Das Ziel der wilden Jagd hat abgelaßt Der, der dem Jodel seine Peitsche gab.

„Göbbels, hoppau!“ — „Nur fest totalisieren!“ „Götting gedopt!“ — Man hebt sie und sie hegen Und beim Totalisator profitieren Die Herren, die auf bunte Fäden legen.

Den Rothschild-Preis und auch den Krupp-Pokal Gewann Herr Hitler, Sind auch völkisch fremd Die Eigentümer von dem Kaschall, Was tut's — sie zahlten wahrhaft lachal.

Das Publikum verlor das letzte Hemd. Jura.

England holt sich die Tüchtigen

Deutsche Professoren in Manchester

Auf Grund der Tatsache, daß zahlreiche deutsche Professoren aus politischen oder Hofegründen Deutschland verlassen mühten, hat eine Gruppe Manchesterer Bürger der Universität eine Unterzeichnetenliste überreicht, in der gebeten wird, den Opfern des Hitlerschismus eine Untertun zu bewilligen.

Die Universität Manchester hat zunächst fünf deutsche Gelehrte übernommen: die Professoren Martin Weinbaum aus Berlin (Historiker), David Ray aus Kottod, Professor der Psychologie, den Mathematiker R. Bar aus Halle, den Physiker Rudolf Peierle aus Leipzig und den Psychologen Walter Deutsch aus Düsseldorf.

Auch Stefan Zweig?

Der „Insel-Almanach“ unter seiner Leitung

Stefan Zweig versucht den Weg zu beschreiten, den andere Schriftsteller vor ihm gegangen sind: er kriecht zu Hakenkreuzen! Um so interessanter nimmt sich da der sieben erschienenen Insel-Almanach aus. Stefan Zweig's Verlag hat in seinem Almanach für 1934 einem seiner Hauptautoren, eben Stefan Zweig, nicht eine Zeile gegönnt. Nicht einmal im Verzeichnis der im Insel-Verlag erschienenen Bücher ist der Name Stefan Zweig zu finden. Der Versuch „unpolitisch“ zu sein, hilft also nichts. Uebrigens teilt Zweig das Schicksal nicht genannt zu werden, mit Heinrich Heine. Der Insel-Verlag hat die schöne Heine-Gesamtausgabe herausgebracht; aber der Insel-Almanach 1934, der alle Gesamtangaben des Verlages aufzählt, läßt gerade die Heine-Ausgabe aus.

Zu allem Ueberflusse ist Stefan Zweig jetzt auch dem Beispiel Thomas Manns, Rene Schickles und Alfred Döblins gefolgt. Er rückt von der Amsterdamer Zeitschrift „Die Sammlung“ ab — mit der Begründung, es sei ihm unangenehm worden, daß das Blatt einen gänzlich unpolitischen Charakter trage. Er hat jetzt dem Verleger mitgeteilt, daß er an der Zeitschrift keineswegs mitarbeiten werde und ihn gebeten, ihn, Stefan Zweig, von der Liste der Mitarbeiter zu streichen. Er fügt hinzu, daß es seit Weihnachten 1932 keine Zeile Manuskript aus der Hand gegeben habe. Das nennt man: um gut Wetter bitten.

Deutsche und Juden

Von Heinrich Mann

Der Judenhaß ist in langjähriger, ungehemmter Propaganda dem Volk aufgezwungen worden. Es hatte ihn gar nicht. Diese Propaganda hat früher in der Provinz verfangen als in Berlin. Der Nationalsozialismus ist ein Aufstand der mehr vorgeschrittenen Bevölkerungsteile gegen die zivilisierten. Sein führender Nationalsozialist kommt aus Berlin. Berlin hat die meisten Juden, hat sie sogar noch jetzt. Die Juden gehören dort zu den Trägern des Großstadtegeistes, aber sie tragen ihn nicht allein. Der Berliner Geist hatte sich nicht dem jüdischen, wohl aber dem Geist anderer Großstädte immer mehr angenähert. Die Berliner und die Pariser Geisteshaltungen waren eng verwandt, weil gleiche soziologische Bedingungen bestanden. Steptis, Duldbarkeit und Ironie erleichtern das Leben in der Menge. Sie werden immer dort angenommen, wo hochzivilisierte Menschenmassen eng beisammenwohnen. Die Provinz hat das jüdisch genannt, weil sie Berlin nicht kennt. Berlin wird sehr groß und — insgeheim sogar heute — mehr menschlich als nationalsozialistisch bleiben. Die aus der Provinz gekommenen Machthaber haben die Berliner genötigt, bei einem „Sommerspekt“ sich altgermanische Werte anzuhängen. Dabei haben die Berliner fortgeführt, ihre eigene, nicht sehr germanische Sprache zu gebrauchen. Sie besteht aus wipigen Wendungen, w manche sind jüdischer Herkunft. Die Zivilisation als Form des äußeren Lebens wird sich trotz von Berlin aus wieder über Deutschland ausbreiten,

sobald der Ausfall, der künstlich erzeugte Anfall von Barbarei nachläßt.

Die Zivilisation als Form des inneren Lebens ist auch in den Deutschen, wie in allen Europäern, zu stark befestigt, als daß die Anstrengungen von wahnstinnigen Dummköpfen sie herausreißen könnten. Sie besteht, ein bewundernswertes Gebilde, aus Christentum und Antike, aus Mitleid und römischem Recht. Das bleibt; und für die Unglücklichen, die sich daran vergreifen wollen, werden schon die Irrenhäuser gebaut, in denen sie enden sollen.

Das Judentum ist als Vorgänger des Christentums in die Zivilisation mit eingeschlossen. Wer es hasen will, haßt darum äußersten Falles, nämlich heute, gleich die gesamte Zivilisation.

Aber die meisten, denen der Judenhaß mit allen Mitteln der Propaganda aufgebrängt worden ist, ahnen natürlich keine großen Zusammenhänge und trennen sich nur, die jüdische Konkurrenz los zu werden. Kapitalismus, ja. Freier Wettbewerb nach wie vor. Niesige Unterwürigkeit im Besitz der Sicherheit und Erfindungsgeist für fast alle, daran wird nicht gerüttelt. Der „Marxismus“ ist sogar ein Verdreher geworden. Angewandt wird er trotzdem, und zwar in seine äußersten Form, der bolschewistischen, gegen Juden anzuwenden aber gegen Schriftsteller, Denker, gegen alle Wahrheitsliebenden. Eine solche Zusammenstellung der verbotenen Kategorien ist schon Hellhaft für die Juden und kann ihnen Hoffnung schenken für später.

„Die Wahrheit“

Die Betorten

... „uns so rein“

Im „Westdeutschen Beobachter“ (15. Oktober) finden wir ein Gedicht: Wohl auf, Kameraden, die Schippe gepakt! Es ist zu singen nach der bekannten Melodie: „Wohl auf, Kameraden, auf Pferd...“, und verberrlicht den „Freiwilligen“ Arbeitsdienst mit folgenden Versen:

Die schwierige Faust packt truglich an Das Werk, das uns ehrt, zu bezwingen. Und wird geschult für den Lebenskampf dann, Um den Siegespreis zu erringen. Unser Leben wir weihen dem Aufbau allein Und halten den Körper und den Geist uns so rein.

Freiwillig beugen wir uns Manneszucht, Freiwillig den Kommandoworten. Kameradschaft bekämpft die Eigenlust Und Dunkel, die einst und betorten. (!) So finden wir wieder die Wurzel der Kraft: Freiwillig geschlossene Arbeitsbrüderchaft. R. L.

Wir bitten: nicht zu lächeln, nicht zu wibeln. In solchen Gedichten, von denen die Nazipresse angefüllt ist, dokumentiert sich das deutsche Zieherberg, das sein Schloß dem Giftschmelz angeröset an die Schippe hängt. Es wird martialisiert in jedem Falle: zum Aufbau“ oder zum trischförlischen Krieg, reinen Körpers und reinen Geistes.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Eine Interpellation im Pariser Stadtrat fordert den Ausbau des Platzes der République (an dem auch viele Deutsche verkehren) in einen Gartenplatz. Ein Gegenprojekt ist die Anlage von unterirdischen Gassen mit Glasplatten durch die Metro.

Die schwarze Dame, die den Mord an der alleinlebenden Frau in Saint-Ven begangen hat, soll ein verheirateter Mann gewesen sein.

Zugunsten der arbeitslosen Pariser Maler und Bildhauer wurde eine Lotterie von 300 000 Zonen zu einem Franken unter dem Patronat des Seine-Präfekten, des Unterrichtsministers und der Prinzessin von Faucigny-Longueville ausgesetzt.

Das jiddische Theater aus Wilna ist in Paris eingetroffen und gibt vier Vorstellungen, darunter die bekannte „Nacht auf dem alten Markt“ von Perez.

Wohnungen

1, 2, 3 Zimmer, ab 3000 Fr. Charges und Heizung einbezogen. PARIS. Courcouronnes, 5, rue François Piron

ACHTUNG

Restaurant Koupermann

PARIS (18e), 96, Rue Clignancourt
Metro: Marcad et Piossonniers

Für Flüchtlinge: Mittagessen 4,43 bestehend aus 4 Gängen zu 5 Francs

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!

Einleitung von Fr. Nieburg
Gelegenheitsangebot statt 29,30 Fr. jetzt nur 8,55 Fr.

Sofort zu beziehen durch:

BUCHHANDLUNG der

„Volksstimme“

Neubrück, Bahnhofsstr. 32
Neubrück, Hilberbergstr.

Dr. Spécialiste

90, rue de Rivoli — Metro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungsvorhaben; Trypase viny-Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen, Spezialkultur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr; Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Violette, eine Familientragödie

Der frühere Student Jean Darbin, der von Violette Geld nahm, weil ihm der väterliche Bahnhofsvorsteher nur 130 Franken im Monat schickte und die Mutter noch heimlich 70 dazu reichte, steht im dunklen Gerichtszimmer vor den Augen seiner Geliebten. Der fortgetriebene Rechtsstudent, der mit der Corbonne den Sinn seines Lebens verloren und einweilen an Afrika und Mittelamerikabenteuer denkt, hat, wo doch alles vorbei ist, mutig zugegeben, daß Violette ihm viel Geld gab. Ein paar tausend Franken ist viel für solch lebensdurstigen Jungen, und selbst eine elegante Strawatte, ein paar Handschuhe (in Paris geht man noch in Handschuhen) und ein Ring für 100 Franken wiegen viel. Sie wiegen auch für Violette: denn wenn die selbst auf den Strich getriebene Gymnastin, die diesen Jungen liebte, so bei Rasse war, kann das Geldmotiv bei dem Witzanschlag gegen ihre Eltern vielleicht nicht so vorherrschend gewesen sein...

Bellefaut. ... Koch eigenartiger ist, daß der Gerichtschreiber, der die Eingeweide des Toten zerschneidet, dort nicht die genügende Giftmenge fand. Die Menge, die dem Vater zugeführt wurde, reichte nicht aus, um einen normalen Menschen zu vergiften. Also muß der Tod nur durch außerordentliche Umstände eingetreten sein.

Am eigenartigsten aber ist schon die ganze Dauer dieses Sittenprozesses, das Verhältnis der Mutter zu Violette. Diese Mutter, die sich zur Zivilpartei gegen die eigene Tochter, obgleich Mörderin, erklärt, diese alte Frau, die ihre Tochter mit dem ganzen Haß verfolgt, diese furchtbaren dramatischen Szenen bei den Gegenüberstellungen, das ist das eigentliche psychologische Rätsel dieses Prozesses. Auch der seltsame Diebstahl von unvollständigen Zeichnungen aus der verriegelten Wohnung des Toten ist noch nicht aufgeklärt. Das letzte Geheimnis dieses Prozesses kennen wir noch nicht.

Die Rache der Korsin

Herr de Moro-Giafferi, der bekannte Pariser Anwalt, der vor einiger Zeit gegen Hitler gelang hat, daß er aus einer Rasse entstamme, die ihre Toten rächt, verteidigte dieser Tage vor den Pariser Geschworenen eine blutjunge Landsmännin, die ihren Geliebten wegen Bruchs des Eheversprechens mit fünf Revolverkugeln getötet hat.

Sie stammt aus Porto-Vecchio, dem malerischen Orte der Vendetta. Zwanzigjährig, ist die schwarze Verkäuferin in einer Cremerie. Er ist 24jährig, Mehgerburische. Sie geben zusammen, er verführt sie. Er verpricht ihr die Ehe — aber was heißt schon Verlobung in solch einer Weltstadt, wo abends alle Lichter klammern? Sie aber nimmt es ernst. Ihr Vater kommt, stellt ihn zur Rede. „Heirat sie oder laß von ihr ab,“ droht er.

Antoinette Ciabrini macht noch einen letzten Versuch; „Kommst Du Sonntag?“ „Nein!“ sagt er drückend. Da wendet sich die Korsin ab.

„Den verlassenen Bräuten,“ spricht der berühmte Verteidiger vor Gericht, „bleiben nur zwei Türen: die zur Waffenhandschlung, die zum Altersheim — dazwischen liegt die Strafe. Man vererbe mir diese erste Befeldigung vor Gericht — dieser Waffenhändler ist ein Schurke.“

Die kleine Korsin bezahlt 117 Franken für den Revolver. Der Händler zeigt ihr auf ihre Witte, wie man schießen muß.

SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Metro Blanche
Harnleiden, chronischer und frischer Tripper, Milchsücht, Cystitis, Prostata. FRAUENLEIDEN: Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfhafterkrankungen: Ausschlag, Favus, etc. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen. Serotherapie und Auto-Hemo-Therapie — Mässiges Honorar. Konsultationen von 9-12 Uhr und 14-20 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr.

BOULEVARD CLICHY Pacht abzutreten

Großer Laden

10 Jahre 8500 pro Jahr
Auskunft: Herr Kermer, 1, Rue de Bruxelles, PARIS

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an
F. BRIQUEU
LICENCE EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden,
um vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden
15, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-95

ALIMENTATION GENERALE CHAMPERRET

1, PLACE DE LA PORTE CHAMPERRET, 1 Telephone Wagr. 01-61

FEINES KOLONIALWARENGESCHAFT

Weine und Liköre. Ausländische Spezialitäten
Durch Spezialisten vorbereitete Vorspeisen und Speisen
Erstklassige Qualität. Mäßige Preise. Zustellung frei Haus

Er zeigt es ihr so gut, er hätte noch nie eine so gelehrte Schülerin.
Vor Gericht erklärt sie, daß sie alles auf sich nimmt, daß sie die Tat vorherbedacht hat, daß sie sie nicht bereut. „Nicht bereut?“ fragt das Gericht. Sie verharrt schweigend, weint nicht. „Gestatten Sie mir, Herr Präsident,“ sagt Moro-Giafferi und beugt sich zu der Kleinen vor: „Sagen Sie, mein Kind, dieser Mann — liebten Sie ihn sehr?“
Die Kleine bricht in Schluchzen zusammen. „Sehen Sie,“ sagt der große Verteidiger, „das ist die Antwort!“
Der Korze sprach leidenschaftlich und glühend für das Mädel aus seiner Heimat. Er forderte vollständigen Freispruch der Tochter des Landes der Vendetta. Aber sie hatte einen Menschen getötet, das schwere Urteil lautete auf vier Jahre Gefängnis. — Schweigend und ernst ging die Korsin in ihrem schwarzen Kleide zwischen den Polizisten heraus aus dem Saal.

Große Veränderungen im französischen Leben

Die Herbstblumen, die die Regierung Daladier im Palais Bourbon niedergelegt hat, blühen besser als Hitlers Dikteln. Sie beweisen, daß es trotz Krise und Arbeitsnot möglich ist, ohne Notverordnungen und Weltfaschismus zu regieren, genau so, wie die geordnete französische Justiz ohne Konzentrationslager und Massenshockout auskommt. Schon die bloße Vorstellung, daß das Palais Bourbon etwa durch einen unterirdischen Gang ... nicht einmal die Fantaste eines Alexander Dumas Vater und Sohn könnte das erdichten.
Nichtsdestoweniger, es ist jetzt „la crise“, und amtlich schätzt man den Haushalt von Frankreich auf etwas über 6 Milliarden Defizit. Inkenntnis von privater Seite sprechen sogar von 7 bis 8. Um dieses große Loch zu stopfen, will die Regierung jetzt ein Dreifaches tun:
1. Sie will die Coupons und die festen Einkommen erheblich heranziehen, sie will Gas und Elektrizität drückelassen lassen, und die Autobesitzer sollen 3 Franken für die Kältekanne Benzin bezahlen. Außerdem aber soll der Waffenhandel nicht nur verstaatlicht bzw. kontrolliert werden, sondern auch bloßen, und neben anderem steht und die Petroleum-Einfuhr als neues Monopol vor der Tür.
2. Alle Beamten und die Pensionäre sowie auch die Kriegesbeschädigten sollen 6 Prozent ihrer Gehälter und

Doktor Wachtel

Harn-, Blut- und Hautkrankheiten
123, Bd. Sebastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr; Sonntags vormittags
Nase, Hals, Ohren; Sprechstunden tägl. von 5-7 Uhr. Kassenversicherte werden angenommen.

Film - Paris

Zwei neue Metro-Goldwyn-Mayer-Filme: „The Song of the Nile“ (Das Lied des Nils) in französischer „dubbelierter“ Fassung mit Ramon Novarro und Myrna Loy erscheint im Madeleine, und „Holt nur man“ (Halt deinen Mann) nach der Novelle von Anita Loos Die „Männer jenseits von“ geschrieben von Jean Cocteau. Jean Harlow und Clark Gable in den Hauptrollen.
Die „Materielle“, wohl die stärkste Leistung der französischen Filmproduktion, wird schon seit zwei Monaten in drei Sälen vorgeführt, die abendlich vollbesetzt sind. Wegen dieses Erfolgs wurde die lang erwartete Uraufführung des deutschen Films „Anna und Elisabeth“ mit Gerda Holtze und Dorothea Wieck über verschoben. Dieser Film kommt wahrscheinlich Anfang November auf die Leinwand vom Studio des Agriculteurs und von Bonaparte.

Das Studio de l'Etoile, das sich seit zwei Jahren fast ganz dem deutschen Film gewidmet hat, bringt Ende des Monats sofort nach „Liebelei“, der, abgesehen von der Bonaparte-Saison des vorigen Frühjahrs, einen nie geahnten Erfolg beim Pariser Publikum erzielte, einen weiteren Film, der das österreichische Leben zeigt: „Die unvollendete Symphonie“, in der das Leben Franz Schuberts geschildert wird.
Im Studio Diamant laufen seit drei Wochen Granowski's „13 Roffer des Herrn D. B.“ in deutscher Sprache, der am Dienstag, dem 24. Oktober, von dem neuen Adolf-Mejou-Film „Night Club Lady“ (französischer Titel: „Le Retour de Minuit“) in englischer Originalfassung mit französischer Untertiteln abgelöst wird.

Pariser Theater

Samedi, le 21. Octobre 1933
Concerts-Pasdeloup, 17 h. Th. des Champs Elysées
Chef d'Orchestre Louis Hassel. Sol. Ginette Neveu (viol.)
Opera, 8 h Faust.
Comedie-Francaise, 8 h 30 L'Arlesienne.
Opera-Comique, 8 h Carmen.
Odeon, 8 h 30 Le Poussin, Tempête sur les Cotes.
Troadero, 8 h Lakmé.
Gaité-Lyrique, 8 h 45 Le Pays du Sourire (Op. Franz Lehar).
Th. Montparnasse, 9 h Crime et Châtiment (Dostojewsky).
Th. de Paris, 8 h 45 Tovaritch.

Dimanche, le 22. Octobre 1933
Concerts-Pasdeloup, 16 h 30 Th. des Champs Elysées. Chef d'Orch. L. Hasselmann, solistes Madeleine Pravera (pian.), Charles Panzera (chant).
Concerts-Poulet, 17 h 30 Th. Sarah Bernhard. Chef d'Orchestre Cloez.
Opera, Keine Vorstellung.
Comedie-Francaise, 2 h 30 Les Corbeaux, 8 h 30 L'Arlesienne.
Op. Comique, 2 h 30 Louise; 8 h 30 L'italienne à Alger (gala Ital.)
Odeon, 8 h 30 La Colombe polgnardée l'Heure Espagnole, 8 h Lakmé.
Troadero, 2 h Les Mousquetaires au couvent; 8 h Lakmé.
Gaité Lyrique, 8 h 45 Le Pays du Sourire (Op. Franz Lehar).
Th. Montparnasse, 9 h Crime et Châtiment (Dostojewsky).
Th. de Paris, 8 h 45 Tovaritch.

KALINA

11, rue Mabrouf Telefon: Balzac 28-25
Früher der bekannteste Wiener Schneidermeister in St. Petersburg, später in Berlin, jetzt in Paris.

Auto-Fahrschule Paris-Champerret

11, Place de la Porte Champerret (17) Telefon Galt. 64-67
10 Unterrichtsstunden 16.- Fr. Unterricht zu jeder Zeit. Auch Wohngelegenheit.
Ausschl. Verkehr Tausch

Pasdeloup-Konzerte

Théâtre des Ch. Elysées
Samstag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr
Festival der französischen Musik - Frédéric Ginette Nereux (Violine) wird „Die Bohème“ von Chausson „Zigeuner“, Ravel „Fantastische Symphonie“, Berlioz „Zauberlehrling“, Dukas, vorspielen
Sonntag, den 22. Oktober, nachmittags 4.30 Uhr
Herr Karl Panzera wird Melodien von Duparc, Franck, Berlioz vorspielen - Frau Magdalene Panzera-Ballot wird die Ballade Fauré (Klavier und Orchester) vorspielen - 1. Symphonie von Beethoven - Ungarischer Marsch, Berlioz - Orchesterleiter Louis Hasselmann
In beiden Konzerten wird Herr Arthur Monzeggar sein „Symphonisches Moment N° 3“ zum ersten Mal dirigieren

Textil-Unternehmen

des Ober-Elsass aus Gesundheitsgründen zu verkaufen. Erforderlich 500 000 Fr. Schriftl. Off. u. Nr. 4505 Agence Havas Strasbourg.

Konzerte Poulet

(Théâtre Sarah-Bernhardt)

1-2 Kinder oder Jugendliche

Süden liebevoller Aufnahme, Familienlehrer bei Kinder-Paris in dipl. Pädag. Keine Villa, eig. Garten, mod. Konf., Nähe Schule, Lyzeum. Im Hause wird frz. gepr. Mahl. Preise DR. ADA CHARACHE PARIS-CACHAN (Seine) Téléphone A14 14 07-62

Briefkasten

E. W. Rice und P. W. Genf. Vielen Dank für das rege Interesse. Wir haben Ihre Angebote und Schreiben dem „Büro für die blauen Elefanten“ in Paris übergeben.

R. GOTHARD

ERSTKLASSIGER SCHNEIDER
9, Bd. des Capucines PARIS . Telefon Centr. 36-75, Metro Opéra
In dieser Saison besondere Preise. Ueberzieher oder Anzug nach Maß ab 575,- Fr.
Eigentlicher Wert mehr als 1000,- Fr. Erstkl. Arbeit u. Schnitt. Stoff bester Qualität

FRUCHTGESSENZEN

Reinender mit Kundschaft in ganz Frankreich und Algerien und Rezepten sucht sich zu verändern
AETHERISCHE OELE . FARBEN
Schr. Publ. Metzli, 51, rue Turbigo Nr. 548

Bonzen einst und jetzt

Die neue „Arbeitsfront“ in Zahlen

Als am 2. Mai die Gewerkschaften „besezt“ wurden, übernahm in S die Stelle des Kommissars eines der prominentesten Mitglieder der NSDAP, der Reichsredner und Kreisbetriebszellenleiter B.

Der Mann erschien morgens um 9.30 Uhr mit einem Stabe von SS-Männern im Gewerkschaftshaus, besetzte alle Büros und ordnete die sofortige Uebergabe der Geschäfte und der Kassen an. Die Prüfung der Kassen ergab nicht die geringste Veranlassung. Es war alles in musterhafter Ordnung. Trotzdem hallte es in S von „Korruption der Gewerkschaftsböden“ wider. Und alle verantwortlichen Männer wurden verhaftet, 14 Tage eingesperrt, dabei nie verhört oder gehört.

Der Grund der Freiheitsberaubung der Gewerkschaftsführer wird klar, wenn man sich die etwas eigentümliche Aufbauarbeit der deutschen Arbeitsfront ansieht. B. wollte sich freie Hand schaffen.

Die Organisationsarbeit wurde nun begonnen. Das ging folgendermaßen vor sich: B. setzte auf jedes Büro einen SS-Mann aus dem Kreise seiner Bekannten. Dabei wurde nicht nach Eignung gefragt. Die Hauptfrage war, „alter Parteinest“ zu sein und im übrigen B. treu ergeben. Die Beauftragten mußten bereit sein, mit ihm durch dick und dünn zu gehen. Keiner der so ins Amt gebrachten Männer war jemals gewerkschaftlich organisiert; keiner hatte von Tuten und Blasen eine Ahnung. Keiner hat es aber auch bis heute für notwendig erachtet, einer Organisation beizutreten. Aber alle hatten täglich Reden, daß jeder Arbeiter organisiert sein müsse.

Die Versorgung der neuen „Funktionäre“ ging folgendermaßen vor sich: Jeder wurde angewiesen, sich ein Monatsgehalt von 300 Mark im Voraus anzuschaffen. Er selber bewilligte sich ein Gehalt von 600 Mark, verschaffte sich widerrechtlich das Verfügungsrecht über zwei bei der sozialdemokratischen Zeitung beschlagnahmte Personenkraftwagen und stellte dafür zwei Lumpen als Chauffeurs mit je einem Monatsgehalt von 200 Mark ein. Allein im Monat Mai, der „Aufbauperiode“, verfuhr B. mit den beiden Wagen für rund 800 Mark Benzin. Diese Ausgabe ist in den Büchern des NSDAP in S auf Unkostenkonto verbucht.

Die Dienstfahrten des Herrn B. und seiner Gesellen befanden gewöhnlich in abendlichen Reisen nach S. Die dortigen Nachlokalen, hauptsächlich Haun, Charlott und Rose Mühle, wurden die „Arbeitsstätten“ der neuen Gewerkschaftsführer. Dort wurden nicht selten in einer Nacht Sachen von 200 bis 300 Mark gemacht.

Interessant ist die Finanzierung dieser „Verbandsstätigkeit“. Jede Organisation wurde zu den „Gleichhaltungs- und Bewachungskosten“ herangezogen. Je nach Stärke und Leistungsfähigkeit mußten die einzelnen Verbände 150 bis 600 Mark zahlen. Von diesen Mitteln, über die B. unkontrolliert verfügte — Kontrolle nach einem ordentlichen Rechnungswesen kennt man überhaupt nicht —, hat er lediglich, das kann nachgewiesen werden, eine SS-Wache von drei Mann mit einem täglichen Sold von 3 Mark pro Mann bezahlt. Die im Bürobetrieb unvermeidlichen Unkosten — Telefon, Porto, kleine Anschaffungen usw. — sind besonders verbucht worden.

Die Unfähigkeit der Hauptfunktionäre, der ihnen gestellten Aufgabe Herr zu werden, zwang nach einigen Tagen schon zur Erweiterung des Apparates. Für jede Organisation wurde ein „Finanzwart“ (früher hieß das bescheiden: Kassier) bestellt. Als wöchentliche Entschädigung wurden 80 Mark festgelegt. Außerdem brauchte natürlich jeder Verbandleiter eine Schreibmaschinenhilfe. Hierfür wurden 50 Pfennig Stundenlohn bezahlt. Das Interessanteste aber ist, daß auf Grund einer Weisung des Herrn B. verboten wurde, diese Bezüge über Lohnkonto zu verbuchen; sie wurden als Unkosten eingeleitet. Anmeldung bei der Krankenkasse und bei der Steuerbehörde unterblieb selbstverständlich.

In dem Ort S, von dem die Rede ist, existierten 13 Betriebsorganisationen. Davon wurden 7 ebensamtlich verworfen. Fest angeheilt waren lediglich 7 Geschäftsführer, 1 Kassierer und eine Stenotypistin, die nach den Aufweisen der Bücher im März und April 1933 zusammen je 1925 Mark verdienten. Das macht in den beiden Monaten zusammen 3850 RM. Dazu kommen Verwaltungskosten von rund 2000 RM., zusammen 5850 RM.

Bonzenwirtschaft einst und jetzt

Stellen wir nun dem gegenüber, was die beiden ersten Monate des neuen Regimes an Verwaltungskosten und persönlichen Ausgaben verschlungen haben. Es muß noch vorher bemerkt werden, daß sich der Gesamtmitgliederbestand auf 12 000 bis 14 000 beläuft.

Ausgaben für Mai und Juni 1933:

14 Verbandsführer	monatlich RM. 200,—	RM. 5 600,—
14 Kassierer	„ 120,—	3 360,—
14 Stenotypistinnen	„ 80,—	2 240,—
2 Chauffeurs	„ 200,—	800,—
		RM. 12 000,—

Ausgaben für den Hauptleiter B.:

Gehalt für Mai und Juni à RM. 600,—	RM. 1 200,—
Gleichhaltungseinnahmen	„ 3 450,—
Benzinunkosten: Mai 800,—, Juni 900,—	„ 1 700,—
RM. 6 350,—	

Verwaltungskosten für Mai und Juni:

Riete, Telefon, Porto, Schreib- und Büromaterial	RM. 4 000,—
RM. 4 000,—	

Dieser hohe Betrag ist in der Hauptsache durch Neuananschaffung höchst überflüssiger Dinge entstanden.

Zusammenstellung:

1. Persönliche Verwaltungskosten	RM. 12 000,—
2. Ausgaben für den Hauptleiter	„ 6 350,—
3. Verwaltungskosten für Mai u. Juni (sachl.)	„ 4 000,—
Zusammen RM. 22 350,—	

Man vergleiche früher und jetzt miteinander. Im März und April bei tadelloser sachmännlicher Arbeit Gesamtansgaben von nicht einmal knapp 6000 Mark. In den beiden ersten Monaten nach Uebernahme der Gewerkschaften, d. h. nachdem mit „ungeheuren“ Eifer die „Deutsche Arbeitsfront“ aufgedampft worden war, eine Steigerung der persönlichen und sachlichen Ausgaben, wobei die persönlichen Aufwendungen weit, weit überwiegen, eine Steigerung auf fast 23 000 Mark, d. h. beinahe eine Vervierfachung der Ausgaben zu Lasten der Mitglieder, für die selber nicht das geringste geleistet wurde.

Das ist Bonzenwirtschaft im 2. und 4. Reich.

Flauer Geschäftsgang

In der Ausschüttung der Schubert und Salzer Maschinenfabrik AG, Chemnitz, berichtet der Vorstand über den bisherigen Geschäftsgang im laufenden Jahre. Die Gesellschaft habe keine Einkünfte von Arbeitern vorgenommen, um einer in den letzten Monaten eingetretenen Belebung des Geschäftes für kurzfristige Lieferzeiten entgegen zu können. Ob diese Belebung von Dauer sein werde, lasse sich zur Zeit nicht beurteilen. Immerhin hoffe die Gesellschaft, die gegenwärtige Belebung auch in unglücklichen Fällen über die Wintermonate hinwegzubringen. Die bisherigen Umsätze erreichten nahezu die Vorjahresziffern. Die finanzielle Lage der Gesellschaft sei nach wie vor befriedigend, obwohl die Geldengänge von der Kundschaft, veranlaßt durch den noch immer anhaltenden schlechten Geschäftsgang in der Textilindustrie, sehr zu wünschen übrigließen.

Die Ausländer kamen n'cht

Der Umfang des Fremdenverkehrs hielt sich im Juli 1933 im ganzen auf Vorkahrs Höhe. In der Tat war aber die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Deutschland gar nicht so glänzlich, wie man aus dieser amtlichen Feststellung schließen könnte. In der „Wirtschaft und Statistik“ 12. September werden folgende Einzelheiten über den Fremdenverkehr im Juli mitgeteilt: der Inlandsverkehr war, begünstigt durch warmes, sonniges Wetter, durch Verkehrsorganisatorische Maßnahmen (verbilligte Ferienreisen usw.) und durch große Veranstaltungen, wie das „Deutsche Turnfest“ in Sinti und die Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth, härter als im Vorjahre; dagegen hat sich die Zahl der Inlandsausländer um 25 vom Hundert und die Zahl ihrer Uebernachtungen um 28 vom Hundert ermäßigt. Der Rückgang des Auslandsverkehrs war also im Juli noch härter, im Vergleich zum Vorjahre als im Juni d. J. Im Juni war nämlich die Zahl der Meldungen von Auslandsausländern um 19,5 vom Hundert und die Zahl der Uebernachtungen um 22,7 vom Hundert geringer als im Juni 1932. Trotz der Bayreuther Festspiele, die immer eine sehr große Anziehungskraft für die Ausländer zu haben pflegen, und trotz der Ausstellungen des Heiligen Rodes in Triest, wie die angeführten Zahlen zeigen, im Juli nicht nur keine Belebung, sondern eine weitere Lähmung des Auslandsverkehrs in Deutschland eingetreten.

Das Ende der deutschen Fertigungsindustrie

In einer deutschen Zeitschrift, die wir nicht nennen, um sie vor der Zensur zu bewahren, wird ein Buch besprochen, das den Titel führt „Das Ende der deutschen Fertigungsindustrie“. Der Rezensent wirft die Frage auf: „Wodurch ist die Behinderung der deutschen Fertigungsindustrie verursacht und durch welche Maßnahmen könnte ein Aussehen geschaffen werden?“ Er beantwortet sie so: „Die Ueberhöhung der Rohstoffpreise in Deutschland ist ein Grundrentenproblem. In den deutschen Grundbesitz, die Bodenschätze enthalten, sind verhältnismäßig große Kapitalien investiert, die sich natürlich verzinsen müssen. In allen Erdbteilen wurden nun neue Bodenschätze erschlossen, die zum Teil ohne Entzwei zur Verflüssung stehen. Die Verflüssigung dieser Rohstoffindustrien erwidert sich fast lediglich auf die Maschinenanlagen. Der Unterschied in der Personifikation des Bodenwertes ist es also, der es den ausländischen

Rohstoffindustrien gestattet, zu viel billigeren Preisen zu verkaufen. Die Aufhebung der Interessengegensätze: Rohstoffindustrie — Fertigungsindustrie wird erst dann möglich sein, wenn der Bodenwert in Deutschland den neuen Bedingungen angepaßt ist, die sich auf dem Weltmarkt ergeben haben. In einer freien Wirtschaft hätte sich diese Entwicklung längst und ganz automatisch vollzogen.“ Diese Zeilen sind lehrreich; denn sie zeigen, wie es wirklich der deutschen Wirtschaft geht und wie aus der Not die selbstsamten Gedanken erwachen. Von allen Seiten beginnt sich Opposition zu regen.

Der Treuhänder der Arbeit

hat sich nicht mit der Ueberprüfung und Entscheidung von Einzelfällen und Einzelsachen zu beschäftigen, auch hat er sich nicht um Veredigung oder Nichtveredigung einer Einzelfälligkeit zu kümmern. In solchen Fragen sind die Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen zuständig. Dieses Geständnis legt Herr Dr. C. Euer, Treuhänder für Dessen und Handelskammerpräsident für das Rhein-Mainische Wirtschaftsgebiet, ab. Man muß nur hinzusehen, um den Handelskammerpräsidenten ganz zu verstehen: Da die Gewerkschaften entzweit sind und feinerlei Aufgabe und Arbeitsmöglichkeit mehr haben, entscheidet über jede Lebensfrage des Arbeiters im Einzelfall der Unternehmer und im gesamten wieder der Unternehmer, repräsentiert durch den sogenannten Treuhänder. J. B. einen Handelskammerpräsidenten.

Gegen das internationale Arbeitsamt in Genf

Im „Deutschen Arbeiterrecht“ (Heft 2) wendet sich Dr. Walter Weber aus dem Reichsarbeitsministerium gegen die Internationale Arbeitsorganisation und das Genfer internationale Arbeitsamt. Weber führt aus, daß das Arbeitsamt, das auf Grund des Artikels 13 des Verlaßlicher Vertrages geschaffen wurde, von marxistischen Gewerkschaften und von „Männern liberalistisch-demokratischer Färbung“ beherrscht werde. Italien und Deutschland seien zwar unter den 38 Mitgliedstaaten eine „verschwindende Minderheit“. Ihre wirtschaftliche Bedeutung ist aber so überragend, daß ohne sie ein geächtetes Arbeiten der Internationalen Arbeitsorganisation undenkbar ist. Wenn sich auch der Artikel 13 des Verlaßlicher Vertrages nur „unter außerordentlichen Schwierigkeiten ändern“ lasse, stellt Weber dennoch fest: „Die Mittel und Wege dazu gibt es sorgsam zu wägen. Das Ziel steht fest.“

Arbeitsfähige im Konzentrationslager

Der Regierungspräsident in Königsberg teilt mit: „Das zur Unterbringung von politischen Schutzabständigen bisher benutzte Fort Quebnau ist der Seeresverwaltung zurückzugeben worden. Von den Schutzabständigen sind die voll arbeitsfähigen auf dem Seewege in das staatliche Konzentrationslager Papenburg, Regierungsbezirk Danabrad, gebracht worden, die nicht arbeitsfähigen in das Konzentrationslager Brandenburg an der Havel. In Ostpreußen besteht demnach kein Konzentrationslager mehr.“ Die Meldung ist ausföhrlich, weil sie verrät, daß auch Leute, die nicht arbeitsfähig sind, eingesperrt werden. Und wie elend müssen die Leute sein, die von den braunen Schindern als arbeitsunfähig betrachtet werden.

Neugliederung des Reiches

Ein Entwurf Fricks — Widerstand der Süddeutschen und Görings

Das vom Reichspräsidenten unterzeichnete Gesetz über die Auflösung des Reichstages und der Landtage ist vom Reichsinnenminister Frick den Reichstäglichen mit dem Datum für den Kenntnis gebracht worden, daß Neuwahlen der Landesparlamente nicht mehr stattfinden werden.

Dazu ist erwähnenswert, daß Frick seit einiger Zeit schon Gelegenheitswörter zur Neugliederung des Reiches vorbereitet hat, die bis jetzt, weil sie bei der Beratung im engeren Kreise auf den Widerstand der süddeutschen Länderregierungen stießen, und weil besonders Göring der aus den Frickschen Entwürfen resultierenden Unterstellung der preussischen Polizei unter das Reichsinnenministerium nicht zustimmen wollte, nicht verkündet werden konnten. Frick beabsichtigt, das Reich zum Einheitsstaat umzugestalten, und bei Auflösung aller Länder-Regierungen nach dem Muster der französischen Departemental-Verfassung 16 bis 18 sogenannte „Gauen“ zu schaffen. Wir werden über dies Projekt und über alle Einzelheiten aller im Schoß der Regierung beratenen Gegenprojekte ausführlich berichten.

Heute sei nur noch erwähnt, daß der Verzicht auf die Landesparlamente offensichtlich den ersten Schritt zur Zentralisierung des Reiches vorstellt.

Papens Biograf

„Politisch unzuverlässig“ und entlassen

Die „Pirmasener Zeitung“ vom 17. Oktober berichtet, daß der Stadtrat einstimmig die Entlassung des am hiesigen Mädchenlyzeum tätigen Studienprofessors Dr. Geri Buchheit wegen politischer Unzuverlässigkeit beschlossen hat. Seine Bezüge laufen noch bis Januar. Auf seine Weisungen hin ist den Amtsstellen des Staates und Reiches eine Fülle von Material überreicht worden, das ihn als Beamten und Jugenderzieher untragbar erscheinen läßt.

Dieser Dr. Buchheit hat eine bewegte politische Vergangenheit. Infolge persönlicher Bestimmungen, wechselte er vom Zentrum zu den Deutschen Nationalen über. Daher wohl seine große Sympathie für Herrn von Papen. Als er aber merkte, wohin sich die Waage neigte, wurde er zum eifrigsten Verfechter der Diktatur und zum Verberrlicher Mussolinis. Nur in einem blieb er sich immer gleich: in seinem großen Goh gegen die Arbeiterbewegung. Niemand kann es uns verzeihen, wenn wir nun in Erinnerung an die schamlose Degeneration der sozialdemokratischen Führer durch diesen Mann eine gewisse Schadenfreude darüber empfinden, daß ihn trotz seiner charakterlosen Diebstahlerei doch das verdiente Schicksal erreicht hat.

Nun wird auch bald sein Nach, das er über Franz v. Papen geschrieben hat, vielleicht sogar sein Papstbuch, auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden.

Wohlverdient!

Es ist lustig zu lesen, wie die nationalsozialistische Presse mit den Verlegern und Redakteuren umspringt, die sich auf lauter Angst gleichgeschaltet haben. So spricht der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter“ die dortige frühere liberale Konkurrenzpresse wie folgt an:

„Der einfache SM-Mann, der seit Jahr und Tag in untern Reihen seinen Dienst tut, ist uns mehr Vorbild als ein noch so großer Hausen nunmehr gleichgeschalteter bürgerlicher Intelligenzroboten, die derzeit eifrig dabei sind, die nationalsozialistische Revolution gewinnbringend zu verwerten. Die sollten lieber einmal über ihre Sünden nachdenken. Sonst könnte ihnen mal gezeigt werden, was rigoros ist!“

Die „Intelligenzroboten“ haben es nicht besser gewollt. Mühen sie nun der SM, die Stiefel wischen. Auch das werden sie aus göttgewollter Feilheit in ihren Blättern noch als nationale Erhebung feiern.

„Preßfreiheit!“

Hannover (Inpreß). Der nationalsozialistische Tageszeitung „Pippischer Kurier“ ist vom 1. Oktober ab die Führung des Untertitels „Organ des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP“ entzogen worden. Gleichzeitig hat der Reichstathalter seine Herausgeberschaft niedergelegt. Alle Organisationen und Amtswalter der Partei sind angewiesen worden, die Tätigkeit für den „Pippischen Kurier“ einzustellen. Die NSDAP hat sich vom Blatt getrennt, weil dessen Verleger sich weigerte, die NSDAP mit 60 Prozent an dem Unternehmen zu beteiligen. Als Gegenmaßnahme hat die Parteileitung die Gründung einer „Pippischen Staatszeitung“ beschlossen.

Nach einiger Zeit wird der „Pippische Kurier“ wegen irgendeiner Notiz verboten, der Verleger wegen irgend eines „Delikts“ verhaftet werden, und die Zeitung wird vegetieren oder eingehen. Das ist der Lauf der Welt — in Deutschland.

Schutzhaft-Allheilmittel

Der Korrespondent für das graphische Gewerbe rät einem Mitglied, das einen Konflikt mit dem Hausbesitzer hat, sich an den Magistrat zu wenden und auf das folgende Elbinger Beispiel hinzuweisen: Ein Fleischermesser in Elbing hatte sich geweigert, in eine leerstehende Wohnung eine kinderreiche Familie aufzunehmen. Die Weigerung erfolgte mit der Begründung, daß ihm kinderreiche Familien nicht angenehm seien. Der Hausbesitzer wurde in Schutzhaft genommen. Soweit wird diese Vorgehensweise erzählt. Aber die Sache geht weiter. Nach ein paar Stunden war der Mann wieder in Freiheit, er war nämlich Pg. und die kinderreiche Familie hat noch immer nicht die von dem Fleischermesser gewünschte Wohnung.

„Ich tue das nicht“

Gelegentlich einer Betriebsversammlung einer Heilbronner Firma wurde zum Schluß auch der erste Vers des Horst-Wessel-Liedes gesungen. Dabei ergab sich, daß der Personalchef der Firma seinen Arm nicht zum Hiltler-Gruß erhob. Als der anwesende Sturmabteilführer ihn zur Rede stellte, erwiderte dieser: „Ich tue das nicht!“ Wie das Heilbronner Tagesblatt meldet, war die Folge, daß er in Schutzhaft genommen wurde.

Vom Himmel hoch

(Inpreß): Knäselich des Nazi-Flugtages in Dresden wurden Propagandablätter für den Luftschutz abgeworfen. Dabei ereignete sich eine Sensation. Mit den Nazi-Flugblättern wurden gleichzeitig große Mengen kommunistischer Flugblätter abgeworfen. Die Täter konnte man nicht ermitteln.

Die österreichische Krise

Wien, 19. Oktober 1933.

Das wichtigste Ereignis der letzten Tage ist der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie, der Repräsentant von 42 Prozent des österreichischen Volkes. Der Parteitag ergab die volle Einheit und ungebrochene Kampfkraft der Bewegung. Die Vertreter der wichtigsten Parteien der Internationale erschienen und aus ihren Worten klang die praktische Solidarität des Weltsozialismus mit dem österreichischen. Besondere Beachtung verdienen die Reden St. W. Smiths, des Vorsitzenden der Labour Party und Leon Blums. Smith betonte, daß er nicht nur als Sozialist, sondern auch als „Bürger der Zivilisation“ sein Wort gegen die braunen und überhaupt gegen jeden Faschismus erhebe; die Labour Party sei bereit, in England selbst ihren Einfluß gegen den Faschismus in Österreich geltend zu machen. Leon Blum wandte sich international gegen die österreichische Krise, die in der internationalen Organisation des Proletariats „Dochwerrat“ und „Einmischung“ leben; er erinnert gerade jene Kreise daran, daß Österreich die Panikartige Anteilnahme nur den Stimmen der französischen Sozialisten verdanke: „Die niemals erfolgt wäre, außer mit unseren Stimmen, ja, unter unserem Druck und unserer Bürgschaft. Wir haben diese Bürgschaft damals gegeben und die Rolle, die wir damals eingenommen haben, erklärt vollständig und durchaus die Haltung, die wir heute zur österreichischen Frage einnehmen.“ Blum führte aus, warum die Sozialisten so wirksam für die österreichische Republik eingetreten seien und fährt fort: „Am dem Tage, an dem es offensichtlich wurde, daß die österreichische Regierung sich der Hilfe, die ihr die westlichen Demokratien gegeben haben, bedient, um die republikanischen Einrichtungen dieses Landes zu bedrohen oder gar zu zerstören, an diesem Tage, da es offensichtlich wurde, daß die österreichische Regierung darauf aus ist, in diesem Lande eine faschistische Diktatur aufzurichten, da hat es keine Rührung mehr von außen bedürft, um für uns die Notwendigkeit zu schaffen, daß wir unserer Regierung und unserer Öffentlichkeit sagen, daß damit, mit diesem Wechsel in der Haltung der österreichischen Regierung, unsere Zustimmung zur österreichischen Anleihe in ihrem Sinn verfallt und mißbraucht wurde und daß wir in dieser Frage unserer Regierung nunmehr eine ebenso unbedingte Opposition ankündigt, wie vordem unsere Zustimmung unbedingte war.“

Nach den ausländischen Delegierten analysierte Otto Bauer in einem zweistündigen, überaus klaren Referat, die österreichische Situation. Nach einer lauten und eindringlichen Diskussion wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die Partei sich nochmals bereit erklärt, an einer friedlichen Enttarnung der Staatskrise mitzuwirken; sollte aber die Regierung den Weg des

Kriegens versperrten, dann nehme sie damit die Verantwortung für alle Zerschmetterungen des Kampfes auf sich. Wenn die Regierung nicht einlenkt, dann wird die Krise als Lösung den Kampf finden. Wie immer dieser Kampf ausgehen mag, dem Faschismus wird es sehr bald klar sein, daß die Niederwerfung der Arbeiterklasse nur um einen Kampf und hohen Preis möglich ist. Der Wille zum Kampf, wenn die Regierung die letzte Gelegenheit zum Frieden verläßt, sprach aus allen Mäulern; nicht nur die Industriearbeiter, auch die Hand- und Forstarbeiter, die Kleinbauern, die Beamtenvertreter — kurz alle Delegierten gaben ihrer Entschlossenheit deutlichen Ausdruck. Die Verantwortung für alles Kommende ruht auf der Regierung; sie hat die Wahl zwischen Bürgerfrieden und Bürgerkrieg. Selbst aus den sehr stark zersetzten Berichten konnte die Regierung sich ein Bild davon machen, was die härteste österreichische Partei über die Lage denkt. Die schwächste österreichische Partei, die Heimwehren, schreiben, man müsse Sozialdemokratie und Gewerkschaften auflösen. Namentlich gegen Blum wird gehetzt; dennoch verhielten eingeweihte Persönlichkeiten, daß Dollfuß und mancher andere Christlichsozialen nachzudenken begannen. Man wird in das Resultat dieser Gedanken bald zu sehen bekommen.

Die Lage ist dennoch immer noch so gespannt wie vorher. Den Heimwehren roten Versammlungen, in denen u. a. Vöndelbe hätte sprechen sollen, verboten zu lassen. Am gleichen Abend fand ein Heimwehruzug statt, an dem maximal 600 Mann teilnahmen.

Aus Reden der Heimwehrlöhner scheint hervorzugehen, daß diese eine Anlehnung bei den Nazi suchen wollen. Das Lager der österreichischen Legion auf dem Reichsfeld ist verlegt worden. Man interpretiert diese Verlegung als den Versuch vollständig die Grenztreue zu vermeiden, die bisher täglich vorkam. Im Streit gegen die Reichsgrundbesitzer-Gesellschaft hat Österreich eine solche Haltung eingenommen, daß Deutschland in der Tat Sieger geblieben ist. Kurz, augenblicklich siehts wieder so aus, als sollte Frieden mit Hitler geschlossen werden, selbst die Krawalle auf den Hochschulen, die übertriebene Nationalisten veranstalteten, scheinen die Meinung für Hitler nicht zu fördern. Ueber die Bedeutung des Austritts aus dem Völkerbund und die sonstigen deutschen Forderungen der Außenpolitik gibt man sich hier noch nicht Rechenschaft.

In all der Verwirrung und Bedenkenlosigkeit der regierenden Kreise vor allem der feste Wille der Arbeiterbewegung, Faschismus und Verewaltungsmacht nicht zu dulden, der die klare und deutliche Gedanke österreichischer Volkstun. Die österreichische Sozialdemokratie weiß, daß sie eine Aufgabe für das ganze demokratische Europa zu erfüllen hat und sie wird diese Aufgabe erfüllen.

Militärische Besetzung Oesterreichs?

Die Rede Bauers auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie enthält sensationelle Einzelheiten

Am letzten Tag des Parteitages der österreichischen Sozialdemokratie sagte Otto Bauer die politische Situation in einem Schlusswort zusammen. Er erklärte:

Ich habe in meinem Referat darüber gesprochen und daraufgelegt, daß es unzweifelhaft auch Kräfte im gegnerischen Lager gibt, die nach einer friedlichen Entwicklung drängen. Ich habe festgestellt, wie stark diese gegnerischen Kräfte sind und wie gering doch die Wahrscheinlichkeit ist, daß sich die friedlichen Kräfte durchsetzen. Darüber werden alle Genossen, die ernst nachdenken, einer Meinung sein, wenn eine Möglichkeit bestünde, daß Österreich zu einer Demokratie und damit zur Bewegungsfreiheit der Arbeiterklasse wieder zurückzuführen vermöchte auf dem Wege einer Verständigung mit einer verständigungs-bereiten Gruppe unserer Gegner, dieselbe nicht ausgeschlossen werden dürfte. Aber wir müssen doch bedenken, daß es wahrscheinlicher ist, daß diese Möglichkeit uns nicht gegeben wird.

Wir alle rechnen mit der Notwendigkeit des Kampfes und wir wissen, daß, wenn jene Möglichkeit einer friedlichen Entwicklung nicht mehr bestehen sollte, sie nur wieder herbeigeführt werden kann durch die Entschlossenheit der Arbeiter zum Kampfe. Deswegen steht natürlich für uns auf diesem Parteitag das Problem des Kampfes im Vordergrund.

Genosse Otto Bauer kam dann auf die Frage der bekannten vier Punkte zu sprechen, und erklärte, man dürfe sich keinen Illusionen hingeben; es könne sehr leicht einer dieser Fälle eintreten.

Herr Dollfuß steht unter einem immer stärkeren Druck der Heimwehr und er wird bald keine andere Wahl mehr haben, als entweder diese Dinge zu tun oder mit der Heimwehr Schluss zu machen.

Aber auch auf andere Ereignisse wird die österreichische Arbeiterklasse gefaßt sein müssen. Die Möglichkeit, daß ausländische Mächte Österreich besetzen könnten, ist vielleicht nicht so fern, als manche von uns meinen.

Es gibt Anlaß zu glauben, daß bei gewissen Verhandlungen mit Mussolini in Vercione diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen wurde. Ich halte diese vier Punkte für etwas ganz Besondere, man darf sie aber nicht als eine taxative Aufzählung nehmen, wir können ja nicht wissen, ob sich die Sachen nicht ganz anders entwickeln. Aber es muß der Masse klar gemacht werden: Es gibt Dinge, die Ihr Euch nicht gefallen lassen werdet und wo Ihr zum Kampf mit allen Mitteln übergehen werdet!

Librairie „PROGRES“
66, Lg. rue du Vanneau
ANVERS — Tel. 276.98
Moderne deutsche Buchhandlung, Leihbibliothek, Zeitschriften und Zeitungvertrieb
Vertrieb der „Deutschen Freiheit“ für Antwerpen und Annahme von Inseraten
„BRAUNBUCH“ vorrätig

Gutgehendes Manufakturwarengeschäft
im Zentrum Lüttichs, mit gutem Warenbestand, umständehalber zu verkaufen. 477-79
Offerten an die Ausgabestelle der „Deutschen Freiheit“ Brüssel XL, 38, Rue d'Edimbourg.

Wo speist man gut und billig in Brüssel
Restaurant à la Fourchette 22, rue St. Michel, 22, l. Querstraße rechts vom Platz Brouckery. Diners u. Soupers à 4,00, 6,00 u. 10,00 Frs. Flüchtlinge aus Deutschland erhalten 5% Rabatt auf alle Speisen. Geöffnet von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Divisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE, PARIS IX
TELEFON TAÏTBOU 98-40 BIS 45

LE
POULOU-POULOU
116, CHAMPS-ÉLYSÉES — PARIS
Dir. Rolf Thisenhausen
DANCING CABARET
Täglich: Nachmittags 4.30 Uhr
Abends 8.30 Uhr
Zeitgemäße Preise — Pilsner Urquell
Tel. Balz. 48-15 bis 15

BRIEFKASTEN

An unsere Mitarbeiter: Wir erhalten täglich eine Menge von Beiträgen, die eine Zeitung von dem mehrfachen Umfange unseeres Blattes füllen würden. Es kann also nur ein Teil der Manuskripte angenommen werden. Wir bemühen uns, die sozialistischen Beiträge anzunehmen. Da wir eine recht kritische Pelerische haben, müssen wir schon darum Einwendungen, die mehr Worte als Inhalt bringen, zurückweisen. Es werden mehr Tatsachen als Urteile verlangt. Unser Verbreitungsgebiet erstreckt sich über viele Länder. Die Beiträge dürfen also auch nicht nur lokale oder provinzielle Bedeutung haben, sondern müssen allgemeiner Beachtung wert sein. Das kann natürlich auch auf Ereignisse in kleinen Orten zutreffen. — Von größter Wichtigkeit ist, streng zuverlässig ohne Phantasie zu berichten. Wieder nehmen wir Vorwürfe wegen allzu großer „Kenglichkeit“ von unfern Mitarbeitern hin, als daß wir den Verbreitern falschen Triumph gönnen, und zu widerlegen.

Deutsche Christen, Schweiz. Aus Ihrem Briefe spricht die innere Schwäche und ein deutliches Gefühl für die sittliche Kraft unserer Kirche. Sie verjagen, der Wahrheit auszuweichen, weil Sie ganz richtig fühlen, daß Ihre jetzige Überzeugung sie nicht ertragen kann. Unser „Lohn“ gefällt Ihnen nicht? Haben Sie schon einmal einige Kapitel in der Bibel gelesen? Wenn Ihnen das Alte Testament zu jüdisch ist, nehmen Sie das Neue. Da finden Sie Kraftworte wie diese: „Ihr Heuchler, Ihr Wölfe in Schaffens- und übertriebener Gräber, Ihr Österrersüchte“. Wie würden Sie über Schimpfereien sich aufregen, wenn wir solche Worte gebrauchen. Sie kamen aber, wenn die Evangelisten getrenn werden, aus dem Munde Jesu Christi. — Auch Martin Luther sollten Sie ein wenig studieren, damit Ihr zartes Gemüt sich an drastische Ausdrucksweise gewöhnt. Es ist übrigens nichts Neues, daß gewisse „Naturn“ sich über ein hartes Wort förtlich entrüben, aber letztendlich die Mißhandlung und die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen dulden.

„Auch liebe Vrot“. Von Ihrer Mitteilung, daß nun auch der frühere linksradikale Walter Dehme gleichschaltet ist, nehmen wir Kenntnis. Von dem früheren „Vormarsch“-Redakteur Wolfgang Schwarz ist das schon längere Zeit bekannt.

Dr. W. Sontel, wir wissen, befindet sich der frühere Reichsland- abgeordnete und agrarische Sachverständige der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Braude schon seit einiger Zeit in einem Konzentrationslager in Fommern. Er ist nicht nur Sozialdemokrat, sondern auch mit einer Jüdin verheiratet, also doppelt sündhaft.

Dr. J. Jürsch. Besten Dank für die informierende Zusendung. Nehen Sie sich die „Hork-Bessell-Bleisette“ noch einmal genau an. Der Text des Liedes ist doch etwas anders, und wir können nicht annehmen, daß er auf den Bleisetten verändert ist.

Jürsch. Ihre Mitteilungen über das Schicksal der auch dort verhafteten Emigranten sind interessant. Da Sie aber den einen Fall vertraulich behandelt wissen wollen, stehen wir vor, auch den andern nicht zu veröffentlichen, da wohl ähnliche Bedenken gelten.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Vils in Durbweiler; für Anstalt: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schötenstraße 5.

Tel. Trinité 43-13
Métro: Pigalle
Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die allen moderne Einrichtung.
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten.
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9—12 und 3—8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Forderungseinziehung
in Deutschland
Handelsvertretung
Dr. jur. Karl Goldmann
ehem. Justiz. Rechtsanwalt
BRUSSEL
r.d. l'Enseignement 15-17
Eickporre, Besuchsanmeldung erbeten. (415-19)

Achtung, Eltern!
Mein Jugendheim, bedeut. vergrößert, befindet sich jetzt in
MARNES-LA COQUETTE, 3^{me} Grande Rue
20 Minuten vom Bahnhof St. Lazare, Paris
Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport. — Besondere Säuglings-Abteilung unter sachkundiger Aufsicht
FRAUDR. BERG
320

Wegen der Aufnahme von Inseraten und der Annahme von Abonnenten in Belgien wende man sich schriftlich an die
„Deutsche Freiheit“
Ausgabestelle: BRUXELLES XL
38, Rue d'Edimbourg
Deutsche Bücher werden schnellstens zu Originalpreisen geliefert!